

Max Weber  
Stiftung

.....

# Weltweit vor Ort



Zeitenwende  
Istanbul · Rom ·  
Tokyo · Washington



1 · Deutsches Forum für  
Kunstgeschichte Paris  
SEITE 8 · 24 · 51

2 · Deutsches Historisches  
Institut London  
SEITE 9

3 · Deutsches Historisches  
Institut Moskau  
SEITE 10 · 49

4 · Deutsches Historisches  
Institut Paris  
SEITE 7 · 10 · 12 · 51 · 53

5 · Deutsches Historisches  
Institut Rom mit Transnationaler  
MWS-Forschungsgruppe  
SEITE 12 · 18 · 40 · 51

6 · Deutsches Historisches  
Institut Warschau mit Außen-  
stellen in Prag und Vilnius  
und mit Transnationaler MWS-  
Forschungsgruppe  
SEITE 11 · 32 · 51

7 · Deutsches Historisches  
Institut Washington mit Pacific  
Office an der UC Berkeley  
SEITE 13 · 26

8 · Deutsches Institut für  
Japanstudien Tokyo mit MWS-  
Forschungsgruppe Singapur  
SEITE 14 · 42 · 53

9 · Max Weber Forum für  
Südasiastudien Delhi  
SEITE 15 · 16 · 54

10 · Orient-Institut Beirut  
mit Außenstelle in Kairo  
SEITE 16 · 17

11 · Orient-Institut Istanbul  
SEITE 17 · 34

12 · China Branch  
Office Peking

13 · Geschäftsstelle  
SEITE 4 · 6 · 7

Zu Recht war „Zeitenwende“ 2022 das Wort des Jahres. Aber es wird uns auch 2023 begleiten. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine geht weiter und mit ihm die tiefe Verstörung, die er ausgelöst hat.

Spätere Historiker\*innen werden darüber urteilen, ob der Begriff tatsächlich „greift“ und mit dem 24. Februar 2022 eine neue Zeit anbrach – und welche.

Das Bewusstsein der Zeitgenoss\*innen aber spiegelt er perfekt. In Deutschland und Europa hatte man sich komfortabel in der Gewissheit eingerichtet, dass Angriffskriege, vom Völkerrecht klar verurteilt, ein Ding der Vergangenheit seien. Vor allem nach 1990 schienen die Zeichen auf internationale Verständigung und Zusammenarbeit zu stehen. Sicher, es gab die Kriege auf dem Balkan und in Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Aber sie galten als Begleiterscheinungen imperialer Zerfallsprozesse und wären hoffentlich bald ad acta gelegt.

Vor diesem Erfahrungs- und Erwartungshintergrund wirkte der Angriff Russlands auf die Ukraine wie ein Donnerschlag und verlangt nach neuen Orientierungen. Die historischen Wissenschaften können dabei helfen. Osteuropa-Historiker\*innen haben in den letzten Monaten viel dafür getan, den *Fog of War* zu vertreiben und einen klareren Blick für die Motive und Hintergründe des Krieges zu gewinnen.

Aber nicht nur Russland-Historiker\*innen sind gefragt. Alle Institute der Max Weber Stiftung leisten ihren Beitrag, die unübersichtliche Weltlage durchsichtiger zu machen. Sie erklären uns, warum manche Länder diese Lage ganz anders beurteilen als „der Westen“. Sie bringen uns unterschiedliche Perspektiven und Interessen nahe. Das Motto „Weltweit vor Ort“ beweist sich erneut als klug gewählt: Die Orte der Welt haben ihren Eigensinn, der am besten vor Ort zu studieren und zu übersetzen ist, so dass wir ihn verstehen und mit ihm rechnen können.

**Ute Frevert,**  
Präsidentin der Max Weber Stiftung



Schwerpunkt „Zeitenwende“

## Zum deutsch-italienischen Verständnis

DHI Rom · 18

## Ankommen ungewiss

DHI Washington · 26

## „Eine Vielfalt von Körperzukünften“

OI Istanbul · 34

## Ein japanischer Sonderweg

DIJ Tokyo · 42

Aktuelles · 04

Neues · 06

Im Gespräch · 24

Perspektive · 32

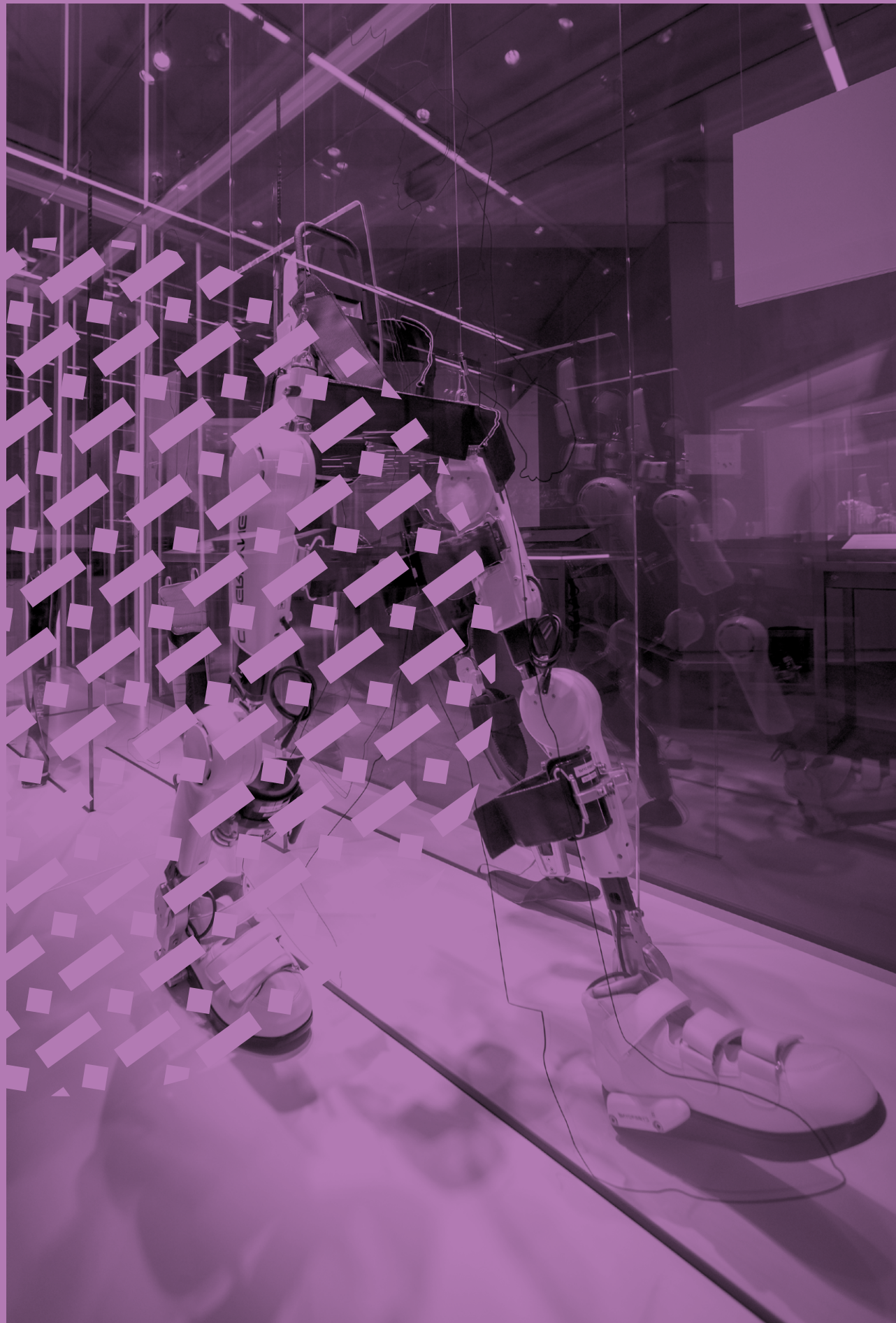
Was macht eigentlich · 40

Rückblick · 48

Lesetipp · 50

Lieblingsorte · 54

Impressum · 56





# MWS-Präsidentin Ute Frevert im Gespräch

INTERVIEW · CARLA SCHMIDT

Seit dem 1. März ist Ute Frevert Präsidentin der Max Weber Stiftung. Die Berliner Historikerin folgt auf Wolfgang Schieder (2003–2009), Heinz Duchhardt (2009–2015) und Hans van Ess (2015–2023) und bekleidet somit als erste Frau das Amt. Am Rande der Festveranstaltung zum Präsidenschaftswechsel in der Bad Godesberger Redoute hat sie mit uns über ihre Ziele und Visionen für die Max Weber Stiftung gesprochen.



„Research first. In aller Freiheit. Daran wird nicht gerüttelt“, betonte Ute Frevert in ihrer Antrittsrede. Doch sie forderte auch dazu auf, Perspektiven auf den Prüfstand zu stellen und die Entwicklung der Stiftung proaktiv mitzugestalten.

„Zeitenwende“ ist das Schwerpunktthema dieses Hefts. Erwartet auch die Max Weber Stiftung mit Ihrem Amtsantritt eine Zeitenwende?

Wie könnte ich mich mit Olaf Scholz oder gar Wladimir Putin vergleichen? Außerdem ist die Max Weber Stiftung so gut aufgestellt, dass es keiner historischen Wende bedarf. Aufmerken lassen könnte allenfalls die Tatsache, dass jetzt zum ersten Mal eine Frau an ihrer Spitze steht. Viele Institutionen, in und außerhalb der Wissenschaft, tun sich damit immer noch schwer, in Deutschland ganz besonders ...

Ihr Fachgebiet ist die Geschichte der Gefühle. Mit welchem Gefühl starten Sie persönlich in die Amtszeit als Präsidentin?

Ich bin neugierig auf das, was ich erleben und erfahren werde. Die meisten Institute der Stiftung kenne ich schon aus eigener Anschauung und habe einen ungefähren Eindruck. Der wird sich in den nächsten Monaten vertiefen, und darauf freue ich mich sehr.

Wie sehen Sie die Rolle der Max Weber Stiftung im Reigen der außeruniversitären Forschungseinrichtungen?

Die Stiftung und ihre Institute sind Leuchttürme der deutschen Wissenschaft im Ausland, das ist ihr Alleinstellungsmerkmal gegenüber den anderen außeruniversitären Einrichtungen wie Max Planck, Helmholtz, Leibniz oder Fraunhofer. Die kooperieren zwar sehr häufig mit ausländischen Wissenschaftler\*innen, aber sie sind im Ausland meist nicht eigenständig vertreten. Außerdem, und das ist absolut einzigartig im nationalen und internationalen Spektrum, betreiben unsere Institute geisteswissenschaftliche und darunter überwiegend historische Forschung. Damit ist ein Transfer besonderer Art verbunden, der eng an die Geschichte unseres Landes und seiner Beziehungen zu anderen Nationen und Weltregionen anschließt.

Was sind aus Ihrer Sicht zentrale Themen und Aufgaben in den kommenden Monaten?

Jedes Institut setzt da zunächst einmal seine eigenen Schwerpunkte, in Abgleich mit der Situation vor Ort. Aus Bonner Perspektive steht die Zukunft unseres Moskauer Instituts im Mittelpunkt vieler Gespräche und Überlegungen. Die „Zeitenwende“ hat hier seit dem 24. Februar 2022 alle bisherigen Koordinaten verrückt. Jetzt muss

man über mittel- und langfristige Umorientierungen nachdenken, und dabei spielen Erwartungen an die Zukunft eine wichtige Rolle. Für die Zukunft aber sind Historiker\*innen in der Regel nicht zuständig, sie kennen sich besser in der Vergangenheit aus. Dennoch gilt es, Entscheidungen unter Bedingungen größter Ungewissheit zu treffen, mit Mut und Vision, aber auch mit Wissen, Umsicht und Rückhalt.

Was möchten Sie in Ihrer Amtszeit erreichen?

Zunächst einmal wünsche ich mir, dass die Institute der Max Weber Stiftung in vier Jahren ebenso kraftvoll und strahlend dastehen wie jetzt und dass sie an den Herausforderungen der Zeit wachsen, anstatt an ihnen zu leiden. Dabei möchte ich mithelfen. Ich wünsche mir auch, dass die transnationale Zusammenarbeit der Institute untereinander weiter Fahrt aufnimmt, darin stecken große Potenziale für „weltweit“ und „vor Ort“. Die Sichtbarkeit der Institute im politischen Raum könnte größer sein, auch hier will ich bewährte Formate fortsetzen und neue ausprobieren. Das wäre sicher auch ein Pfand für kommende Haushaltsverhandlungen. Die Öffentlichkeit und das Parlament müssen wissen, welchen Schatz sie hüten, was sie an der Max Weber Stiftung und ihren Leuchttürmen haben. Dafür „trommele“ ich gern und laut.

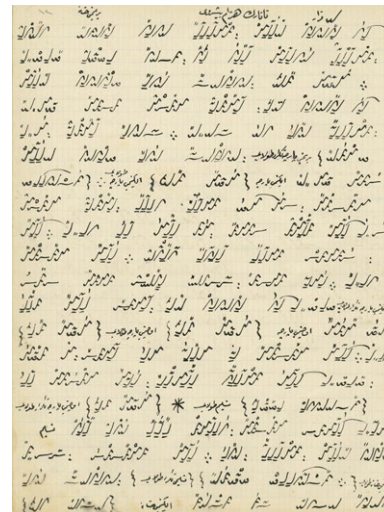
Ute Frevert studierte Geschichte und Sozialwissenschaften an den Universitäten Münster, Bielefeld und an der London School of Economics and Political Science. Nach Promotion und Habilitation an der Universität Bielefeld wurde sie 1991 zunächst an die FU Berlin und 1992 an die Universität Konstanz berufen. Nach weiteren Stationen lehrte sie seit 2003 an der Yale University. 2008 wurde sie zum Wissenschaftlichen Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft und zur Direktorin des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Berlin, berufen. Dort leitet sie den Forschungsbereich „Geschichte der Gefühle“. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Sozial- und Kulturgeschichte der Moderne.



MWS · VERANSTALTUNG

Am 23. Februar 2023 fand anlässlich des MWS-Präsidenschaftswechsels eine Podiumsdiskussion aus der Reihe „Geisteswissenschaft im Dialog“ (GiD) in der Bad Godesberger Redoute statt. Zum Thema „Kleine Fächer ganz groß? Herausforderungen an die Geisteswissenschaften im 21. Jahrhundert“ diskutierten die Moderatorin Anna-Lena Scholz (Die ZEIT) mit Andreas Eckert (HU Berlin), Hans van Ess (LMU München), Judith Pfeiffer (Universität Bonn) und Franz Waldenberger (DIJ Tokyo). Beim anschließenden Empfang wurden Hans van Ess und Ute Frevert mit Festreden von der Staatssekretärin im BMBF Sabine Döring, der stellvertretenden Stiftungsratsvorsitzenden Elke Seefried sowie Simone Lässig und Martin Baumeister für die Direktionsversammlung feierlich verabschiedet bzw. begrüßt.

DIE AUFZEICHNUNG DER PODIUMSDISKUSSION IST AUF DEM GID-BLOG VERFÜGBAR: [HTTPS://GID.HYPOTHESES.ORG/](https://gid.hypotheses.org/).



MWS · AUSZEICHNUNG

Das DFG-langzeitgeförderte Projekt „Corpus Musicae Ottomanicae“ ist am 6. Dezember 2022 mit dem erstmalig vergebenen NFDI4Culture Music Award ausgezeichnet worden. Damit erkennt das Konsortium NFDI4Culture das große Potential dieses Editionsprojekts als Querschnittsthema an, in dem sowohl Musikeditionen als auch Texteditionen aufgearbeitet werden. Die mit der Auszeichnung verbundene Fördersumme wird für einen Vernetzungsworkshop verwandt, in dem Spezialistinnen und Spezialisten im Bereich von Musik- und Texteditionen die digitalen Ansätze des CMO-Projekts diskutieren und mögliche gemeinsame Lösungen mit dem Konsortium Text+ und anderen Stakeholdern ausloten werden. Der Workshop wird am 5./6. Juni 2023 in der Geschäftsstelle der MWS in Bonn stattfinden.

MWS · FORSCHUNGSINFRASTRUKTUREN

TRIPLE final conference: Der Discovery Service GoTriple kommt nach Deutschland. Nach sehr erfolgreichen drei Projektjahren stellte das EU-geförderte Projekt TRIPLE seine Resultate auf der Abschlusskonferenz vom 1.–3. Februar 2023 im Bonner Wissenschaftszentrum vor. Unter dem Motto „Improving Discovery and Collaboration“ tauschten sich knapp 90 Teilnehmende über den multilingualen (derzeit 11 Sprachen) Discovery-Service GoTriple für sozial- und geisteswissenschaftliche Publikationen aus. GoTriple stellt das Herzstück der TRIPLE-Dienste dar, die nun voll entwickelt im Servicekatalog der EU-Forschungsinfrastruktur OPERAS angeboten werden. Die MWS als National Node für OPERAS in Deutschland richtete die Veranstaltung aus und stellte die EU-Forschungsinfrastruktur im Rahmen einer großen Konferenz der deutschen Forschungscommunity vor.



↑ Ute Frevert, Sabine Döring und Hans van Ess (v.l.n.r.) bei der Amtsübergabe in der Bad Godesberger Redoute.

↑ Das Plenum der TRIPLE final conference.

↵ Hampartsum-Notation des Musikstücks „Tatar’ın hüzzâm pişrevi“

BILDERFAHRZEUGE · VERANSTALTUNG

Die Vortragsreihe 2022/23 des Forschungsverbunds Bilderfahrzeuge unter dem Titel „Border Regimes“ am Warburg Institute, London, wird im Mai und Juni fortgesetzt. Grenzziehungen und -überschreitungen bestimmen von geopolitischen Konflikten über die Frage nach nationalen Stilen bis zu akademischen Disziplinen bis in die Gegenwart das Denken und Handeln. Aber wie hängen hierbei Politik, Kunst und Wissenschaft zusammen? Die Migration der Formen und die Methoden globaler Kunstgeschichte sind Thema der Vorträge von Margit Kern (Hamburg), Susanne Leeb (Lüneburg) und Thomas DaCosta Kaufmann (Princeton). Letzterer wird am 28. Juni zugleich Teil der öffentlichen Veranstaltung sein, mit welcher der internationale Forschungsverbund Bilderfahrzeuge nach zehn Jahren Kooperation mit dem Warburg Institute seine Arbeit planmäßig abschließt.



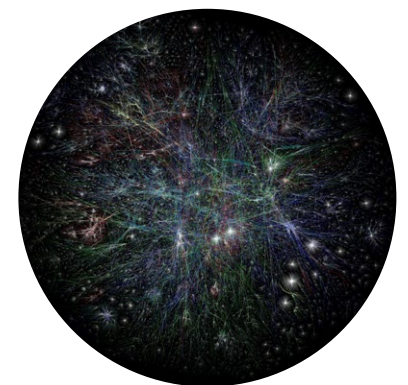
MWS · AUSZEICHNUNG

Die französische Historikerin Rachel Renault ist die diesjährige Preisträgerin des Internationalen Forschungspreises der Max Weber Stiftung. Der Preis richtete sich erstmalig an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Beginn ihrer Karriere. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert und wird alle zwei Jahre vergeben. Zusätzlich werden Übersetzungs- und Open-Access-Publikationskosten übernommen. Die Verleihung des Preises an Rachel Renault fand im Januar 2023 am Deutschen Historischen Institut in Paris statt.

ZUM PROGRAMM DER VORTRAGSREIHE [HTTPS://BILDERFAHRZEUGE.HYPOTHESES.ORG/6030](https://bilderfahrzeuge.hypotheses.org/6030)

BILDERFAHRZEUGE · VERANSTALTUNG

Am 9. und 10. März 2023 fand in London die Jahreskonferenz des Forschungsverbunds Bilderfahrzeuge mit dem Titel Disincarnate: Art Histories of Nationhood Past, Present, and Future statt. Sie wurde vom Teilprojekt „Art and Nationhood“ ausgerichtet. Themen waren die Metaphern der Verkörperung in der Beziehung zwischen bildender Kunst und nationaler Identität. Kunstwerke tragen seit langem zur Nationenbildung bei. Doch gibt es eine Schattenseite solcher Repräsentationen: die übersehenen und unterdrückten Körper, die von Kolonialismus und Verfolgung geprägt sind. Die Konferenz untersuchte den Wandel in diesen Metaphern in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – von den antiken Bauten Griechenlands bis zu den digitalen Architekturen der Blockchain.



MEHR INFORMATIONEN UNTER [HTTPS://BILDERFAHRZEUGE.HYPOTHESES.ORG/6620](https://bilderfahrzeuge.hypotheses.org/6620)

↑ The Internet 2003, The Opte Project.

↵ Preisträgerin Rachel Renault mit Hans van Ess und Thomas Maissen (v.r.n.l.) am DHI Paris.

Das Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS) veranstaltete in Kooperation mit den Deutschen Historischen Instituten in Rom, London und Warschau vom 29. bis 31. März 2023 eine internationale Tagung unter dem Titel „Beyond the Progressive Story: Reframing Resistance to European Integration“. Die Tagung fand im Rahmen des gemeinsamen, vom BMBF geförderten Verbundprojektes „(De)Constructing Europe. Euroscepticism in European Integration History“ statt. Ziel war es zu einer Rekonzeptualisierung der Geschichte der europäischen Integration beizutragen, indem Widerstand und Opposition nicht als Hindernisse auf dem Weg zu supranationaler Einheit, sondern als genuine Faktoren analysiert wurden, die den Weg von EG und EU entscheidend mitbestimmt haben.

WEITERE INFORMATIONEN UNTER [HTTPS://WWW.HIS-ONLINE.DE/VERANSTALTUNGEN/](https://www.his-online.de/veranstaltungen/)



## DFK PARIS · VERANSTALTUNGEN

Vom 6. bis 8. März 2023 fand der zweite Teil des Deutsch-Französischen Studienkurses 2022/23 zum Thema „Das Privatmuseum im 21. Jahrhundert. Frankreich und Deutschland im Vergleich“ statt. Zwölf Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, der Kunstgeschichte und deren verwandten Disziplinen aus deutschen und internationalen Universitäten diskutierten gemeinsam mit Kurator\*innen, Kunsthistoriker\*innen und Kunstkritiker\*innen sowie Vertreter\*innen des Kunstmarktes über die kulturformierende Instanz des Privatmuseums. Besucht wurden das Museum Würth in Künzelsau, das Museum Frieder Burda in Baden-Baden, das Museum Brandhorst und die Sammlung Goetz in München. Abschließend fand eine Podiumsdiskussion im ZI München statt. Der Studienkurs war eine Kooperation des DFK Paris mit der Goethe-Universität Frankfurt, gefördert durch die Deutsch-Französische Hochschule Saarbrücken.

WEITERE INFORMATIONEN UNTER [HTTPS://DFK-PARIS.ORG/DE/PAGE/DAS-PRIVATMUSEUM-IM-21-JAHRHUNDERT-FRANKREICH-UND-DEUTSCHLAND-IM-VERGLEICH-3317.HTML](https://dfk-paris.org/de/page/das-privatmuseum-im-21-jahrhundert-frankreich-und-deutschland-im-vergleich-3317.html)

## DFK PARIS · FORSCHUNG

Eine neue Funktion der Webseite – die Personensuche – bietet einen übergreifenden Einstieg in die verschiedenen Datenangebote des DFK Paris. Sie ermöglicht einen zentralen Zugriff auf alle dort verzeichneten Personen und erlaubt so, sie im Lichte unterschiedlicher Forschungsfragestellungen zu betrachten. Die Verknüpfung mit Wikidata erweitert die jeweils gesammelten Daten, indem sie biographische wie weitere Angaben einsehbar macht. Darüber hinaus lassen sich via SPARQL Suchanfragen auf der Bilddatenbank Wikidata stellen, die Bilder von allen Personen ausgibt, die über die DFK-Personensuche erfasst sind und deren Wikidata-Eintrag über ein Bild verfügt. Die gesamten Daten stehen außerdem via Github zur freien Verfügung.

WEITERE INFORMATIONEN UNTER [HTTPS://DFK-PARIS.ORG/DE/PAGE/PERSONENSUCHE\\_IN\\_DEN\\_DATENANGEBOTEN.HTML](https://dfk-paris.org/de/page/personensuche_in_den_datenanboten.html)



## DHI LONDON · NACHWUCHSFÖRDERUNG

Im November 2022 vergab das Institut zum 25. Mal seinen mit 1000 Euro dotierten Preis für eine herausragende Doktorarbeit zur deutschen/britischen (Kolonial-)Geschichte, den deutsch-britischen Beziehungen bzw. zur deutsch-britischen vergleichenden Geschichte. Der Preis ging an Annalisa Martin (Birkbeck) für ihre Arbeit zum Thema „Managing Commercial Sex in West Germany, 1950s–1980s“. Die Bewerbungsfrist für 2023 ist der 31.7.2023. Bereits zum 27. Mal fand im Januar 2023 außerdem die Postgraduate Research Students Conference statt, bei der Promovierende aus dem Vereinigten Königreich und Irland ihre Forschung im Bereich deutsche Geschichte präsentieren. Die Einsendefrist für die nächste Ausschreibung endet am 15.11.2023.

↑ Christina von Hodenberg, Direktorin des DHI London, gratuliert der Preisgewinnerin Annalisa Martin.

← Besuch im Museum Würth 2 im Rahmen des zweiten Teils des Studienkurses „Das Privatmuseum im 21. Jahrhundert. Frankreich und Deutschland im Vergleich“ vor Anish Kapoor, Untitled, 2004.

Constantin Goschler, Professor für Zeitgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum, ist seit September 2022 neuer Gerda Henkel Visiting Professor am DHI London und an der London School of Economics. Zurzeit arbeitet er an einem Forschungsprojekt zum Thema „Cultures of Compromise in Germany and Britain, 1945–2000“. Seit Oktober 2022 ist außerdem Norman Aselmeyer, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Bremen, als Junior Research Fellow am DHI London und dem University College London (UCL). Bis einschließlich März 2023 arbeitet er in London an seinem Forschungsprojekt mit dem Titel „The Urban Crucible: Mau Mau and the Protest Phenomenon in Nairobi, 1940s–1960s“.



## DHI MOSKAU · VERANSTALTUNG

Mit einer Podiumsdiskussion zu „Kriegsgefangenschaft und Völkerrecht“ wurde im Oktober 2022 in Berlin die Veranstaltungsreihe „Der russische Krieg gegen die Ukraine. Geschichte – Politik – Gedenken.“ eröffnet. Es folgte eine Veranstaltung in Heidelberg zu „Kultur und Krieg: Zerstörung und Rettung ukrainischer Archive nach dem russischen Angriff“. Die Reihe bringt in loser Folge Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Fachdisziplinen in wechselnden Formaten zusammen, um wesentliche Aspekte von Kriegsführung, Berichterstattung und öffentlichen Diskursen in aktueller und historischer Perspektive zu beleuchten. Sie wird von der Max Weber Stiftung, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. und der Gedenkstätte Lager Sandbostel organisiert. Die Veranstaltungen werden aufgezeichnet und sind auf Youtube abrufbar.



↗ Herrenhaus in Trostjanez in der Oblast Sumy, Ukraine, nach dem russischen Einmarsch. Dieser Teil des Gebäudes beherbergt das lokale Geschichtsmuseum Trostjanez.

↑ Anna Mazanik

→ Klaus Oschema



## DHI MOSKAU · FORSCHUNG

Anna Mazanik ist seit Januar 2023 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Moskau. Sie tritt im Projekt „Russlands Nordpazifik“ die Nachfolge von Benjamin Beuerle an. Anna Mazanik studierte von 2003 bis 2008 Russische Geschichte an der Staatlichen Lomonossov-Universität Moskau und promovierte 2015 in Geschichte an der Central European University in Budapest. Seit 2016 war sie unter anderem Postdoktorandin am New Europe College, Gastwissenschaftlerin am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte sowie Archivarin und Dozentin an der Central European University. 2019 und 2020 war sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Rachel Carson Center for Environment and Society an der LMU München tätig, 2021 bis 2022 als Universitätsassistentin in der Abteilung für Ethik und Geschichte der Medizin der Medizinischen Universität Wien.

## DHI PARIS · PERSONEN

Zum 1. September 2023 übernimmt der Bochumer Mediävist Klaus Oschema die Leitung des Deutschen Historischen Instituts in Paris. In seinen Forschungen beschäftigt er sich unter anderem mit dem spätmittelalterlichen Burgund und mit mittelalterlichen Wahrnehmungen und Deutungen von Welt. Aktuell arbeitet er zur Rolle von Astrologen als Experten im Spätmittelalter sowie zur Konstruktion von Wahrheit. Thomas Maissen kehrt nach zehnjähriger Amtszeit auf seinen Lehrstuhl an der Universität Heidelberg zurück.



## DHI WARSCHAU · FORSCHUNG

Die Außenstelle des DHI Warschau in Vilnius hat eine neue Leiterin. Zum 1. November 2022 löste Dovilė Bataitytė ihre Vorgängerin Gintarė Malinauskaitė ab, die die Filiale seit ihrer Gründung 2017 leitete. Neben organisatorischen Tätigkeiten wird Bataitytė ihr Forschungsprojekt zur Gestaltung und Nutzung von Tourismuspraktiken im Ostpreußen des zwanzigsten Jahrhunderts bearbeiten. Die Zweigstelle des DHI Warschau in Vilnius befördert Forschungen zur Geschichte Litauens im mittel- und osteuropäischen Kontext sowie zu Litauens historischen Verflechtungen mit Deutschland, Polen und anderen Ländern der Region. Zu diesem Zweck organisiert sie regelmäßig internationale Konferenzen, Workshops und wissenschaftliche Vorträge.

↑ Die Außenstelle des DHI Warschau in Vilnius.

## DHI WARSCHAU · JUBILÄUM

Das Jahr 2023 ist für das DHI Warschau ein ganz besonderes, denn das Institut wird 30 Jahre alt. Anlässlich dieses Ereignisses plant das DHI Warschau zahlreiche Jubiläumsevents. Schon jetzt darf man sich auf Filmvorführungen und Vorträge freuen. Zur offiziellen Jubiläumsfeier am 21. Juni gibt es ab dem Nachmittag Diskussionen im Talkshow-Format sowie einen Abendvortrag der Stiftungspräsidentin Ute Frevert.



## DHI ROM · VERANSTALTUNG

Im April fand am DHI in Rom eine Tagung der Transnationalen Forschungsgruppe „Catholicism in a Divided World“ statt, die zum globalen Pontifikat Pius' XII. arbeitet. Im Fokus stand die Rolle der katholischen Kirche in der Zeit des Wiederaufbaus nach 1945. Nach einer Keynote-Lecture von Paul Betts zur modernen Kirchenarchitektur diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Vielzahl von Themen, die von der humanitären Arbeit kirchlicher Organisationen bis hin zu politischen Erneuerungsprozessen reichten. Dabei wurde der Begriff des Wiederaufbaus weit gefasst und schloss wirtschaftliche und soziale, aber auch kulturelle und intellektuelle Dimensionen mit ein.



## DHI PARIS · VERANSTALTUNG

War der Holocaust ein europäisches „Projekt“? Mit dieser provokativen Frage beschäftigten sich vom 14. bis 16. März 2023 internationale Forschende am DHI Paris. Es ging nicht darum, die Rolle der Deutschen zu verbrämen, die die systematische Diskriminierung, Ausgrenzung und Ermordung der Jüdinnen und Juden konzipierten, im eigenen Land vorführten und in ganz Europa erzwangen. Doch die Shoah wäre ohne Helfershelferinnen und -helfer vor Ort nicht möglich gewesen, die bei der Ghettoisierung, Deportation und Ermordung mitwirkten. Die Tagung widmete sich systematischen Vergleichen und der Suche nach strukturellen Ähnlichkeiten und Unterschieden, nach Transfers von Wissen und Praktiken, um so die verschiedenen Formen der (Mit-)Täterschaft besser zu verstehen.



## DHI ROM · AUSZEICHNUNG

Lutz Klinkhammer, stellvertretender Direktor und Referent für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts am DHI Rom, ist im Dezember 2022 mit dem „Ordine al Merito della Repubblica Italiana“ ausgezeichnet worden. Das entspricht dem Bundesverdienstkreuz in Deutschland. Er erhielt die Ehrung für seine Forschungen zum Zweiten Weltkrieg und zu den italienischen Opfern des Nationalsozialismus. Der italienische Generalsekretär des Präsidentschaftsamt, Ugo Zampetti, überreichte ihm die Urkunde, die mit dem Ehrentitel „Cavaliere“ verbunden ist, im Quirinalspalast in Rom.

## DHI WASHINGTON · FORSCHUNG

Das DHI Washington freut sich über den Relaunch seiner preisgekrönten Website German History in Documents and Images (GHI), einer zweisprachigen Sammlung von Primärquellen und ergänzenden Aufsätzen zur Geschichte Deutschlands und der deutschsprachigen Länder von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Seit 2003 wird GHI in den USA, Deutschland und darüber hinaus in Lehre und Forschung genutzt. Mit finanzieller Unterstützung der DFG wurde nun die zugrunde liegende Infrastruktur an heutige technologische Anforderungen angepasst. Die Neuauflage von GHI setzt das Format der ursprünglichen Website mit zehn nach Epochen geordneten Bänden fort. Zwei Bände der neuen Ausgabe sind jetzt unter [www.germanhistorydocs.org](http://www.germanhistorydocs.org) verfügbar. Die übrigen acht Bände werden in den kommenden Monaten veröffentlicht.



## DHI WASHINGTON · VERANSTALTUNG

Am 10. November 2022 hielt Michael Brenner (American University und LMU) die 36. Annual Lecture des DHI Washington. Unter der Überschrift „When Democracy Died in Darkness: German-Jewish Responses to Hitler's Rise“ gab Brenner Einblicke in die Situation deutsch-jüdischer Bürgerinnen und Bürger in den ersten Monaten nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Dabei betonte er, wie diese – egal ob Zionisten, Liberale, oder Orthodoxe – aus ihrem Traum erwachten, deutsche Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens zu sein und sich stattdessen in einem zunehmend bedrohlichen und feindlichen politischen Umfeld wiederfanden. Im Kontext der Zwischenwahlen in den USA hatte das Thema auch eine aktuelle politische Relevanz.

↑ Michael Brenner hält die 36. Annual Lecture des DHI Washington.

↪ Ugo Zampetti (rechts), Generalsekretär des italienischen Präsidentschaftsamt, überreicht Lutz Klinkhammer, stellvertretender Direktor des DHI Rom, den Verdienstorden der Italienischen Republik.

↪ Dreikönigsaltar des Kölner Doms nach einem Luftangriff im Juni 1943.

← Razzia von deutscher Ordnungspolizei und polnischen Polizisten, Kontrolle von Juden (?), Krakau, Anfang 1941.





## DIJ TOKYO · FORSCHUNG

Das DIJ hat seine Forschungskoope-  
rationen in West-Japan ausgebaut.  
Während eines Besuches des Inter-  
nationalen Forschungszentrums  
für Japanstudien (Nichibunken) in  
Kyoto unterzeichneten DIJ-Direk-  
tor Franz Waldenberger und der Ge-  
neraldirektor des Nichibunken,  
Inoue Shōichi, ein Memorandum of  
Understanding. Es erweitert die  
bestehende Zusammenarbeit zwi-  
schen beiden Instituten. Die Teil-  
nahme des DIJ am Consortium for  
Global Japanese Studies wurde zu-  
dem zur Vollmitgliedschaft aufgewer-  
tet. Im Anschluss stellten DIJ-For-  
scherinnen und -Forscher ihre Pro-  
jekte vor und diskutierten in einem  
Abendseminar vor Ort über die Lage  
und Zukunft der Japanologie. Außer-  
dem hat das DIJ im Vorfeld der  
EXPO 2025 in Osaka Kooperations-  
projekte mit dem dortigen deut-  
schen Generalkonsulat vereinbart.



## DIJ TOKYO · VERANSTALTUNG

Im November veranstaltete das DIJ zusammen mit japanischen und deutschen Partnern die Konferenz „Inklusion älterer Menschen in deutschen und japanischen Gemeinden: Zivilgesellschaftliches Engagement und Corona-Pandemie“ sowie den Workshop „Ageing and Long-Term Care in German and Japanese Communities“. Zwanzig Expertinnen und Experten aus beiden Ländern diskutierten unter anderem über die Chancen des demographischen Wandels, Freiwilligenarbeit, Projekte zur Förderung von Demenzkranken, das Modell einer „Platinum-Gesellschaft“, die Rolle von Pflegekräften und die Resilienz ländlicher Gemeinden gegen die Pandemie. Einige der Beiträge sind in der Open-Access-Publikation „Alterung und Pflege als kommunale Herausforderung – Deutsche und japanische Gemeinden im Vergleich“ (Springer 2022) erschienen.

DETAILS UNTER [DIJ.TOKYO/ELDERLY](https://www.dij.tokyo/elderly) UND [DIJ.TOKYO/ALT.C](https://www.dij.tokyo/altc).



## ICAS:MP · PERSONEN

Pallavi Paul, Fellow des M.S. Merian – R. Tagore International Centre of Advanced Studies ‚Metamorphoses of the Political‘ (ICAS:MP), wird nach ihrem Stipendium in Delhi ‚Artist in Residence‘ beim Gropius Bau in Berlin. Ab August 2023 wird dort ihre Ausstellung „How Love Moves“ (Arbeitstitel) zu sehen sein, in der sie unter anderem Filmmaterial über zentrale Akteure während der von COVID-19 geprägten Krisen in Delhi präsentiert, das sie während ihres ICAS:MP-Fellowships gedreht hat. Die Ausstellung wird von Natasha Ginwala kuratiert. Die MWS ist die Koordinatorin des Forschungsverbunds ICAS:MP in Delhi.

WEITERE INFORMATIONEN UNTER [HTTPS://MICASMP.HYPOTHESES.ORG/DR-PALLAVI-PAUL](https://micasmp.hypotheses.org/dr-pallavi-paul)

## ICAS:MP · PUBLIKATIONEN

Das M.S. Merian – R. Tagore Inter-  
national Centre of Advanced Studies  
‚Metamorphoses of the Political‘  
(ICAS:MP) hat zwei Buchreihen lan-  
ciert: „Metamorphoses of the Political:  
Multidisciplinary Approaches“ (Cam-  
bridge University Press) sowie „Poli-  
tics and Society in India and the  
Global South“ (Routledge, zuvor bei  
Sage Publications). Zuletzt erschienen  
ist der Sammelband „Acts of Media:  
Law and Media in Contemporary  
India“ bei Sage. Die Publikation ver-  
folgt einen multidisziplinären Ansatz  
rund um zeitgenössische Medien-  
technologien und zeigt die interdepen-  
dente Beziehung zwischen Medien  
und Recht in Indien auf. Der Band ist,  
wie alle Bücher der Sage/Routledge-  
Reihe, Open Access und auch auf  
[perspectivia.net](https://perspectivia.net) erhältlich.

WEITERE INFORMATIONEN UNTER [HTTPS://MICASMP.HYPOTHESES.ORG/PUBLICATIONS](https://micasmp.hypotheses.org/publications)

## MWF DELHI · FÖRDERUNG

Das zweite Hauptaugenmerk bei  
der Etablierung des MWF Delhi  
in diesem Jahr gilt der Implemen-  
tierung des MWF-Fellowship-  
Programms. Nachdem in den voran-  
gegangenen Jahren der Forschungs-  
standort MWF Delhi auf derzeit  
acht wissenschaftliche Stellen aus-  
gebaut und im wissenschaftlichen  
Diskurs des Gastlandes etabliert  
wurde, soll nun die Anbindung des  
Instituts an die Südasiastudien  
in Deutschland vorangetrieben wer-  
den. Neben einem Distinguished-  
Fellowship-Programm, das besonders  
die internationale Sichtbarkeit des  
MWF erhöht, beginnt in diesem  
Jahr die Ausschreibung von Mobi-  
litäts- und Forschungsstipendien,  
die sich spezifisch an Wissenschaft-  
lerinnen und Wissenschaftler in  
Deutschland richten.

↪ DIJ-Direktor Franz Waldenberger  
und Inoue Shōichi, Generaldirektor des  
Nichibunken.

↪ „Ageing and Long-Term Care“-Work-  
shop am DIJ.

← Pallavi Paul, Fellow des ICAS:MP.

Südasiens Global: Im dritten Jahr seiner Aufbauphase liegt der Fokus des MWF Delhi 2023 insbesondere auf der Etablierung des Instituts als fester Bestandteil globaler Diskurse in Bezug auf die Region. Neben einer Sommerakademie in Istanbul über begriffsgeschichtliche Verflechtungen von Bengalen in den Balkanraum in Kooperation mit dem OI Istanbul, OI Beirut und weiteren Partnern gehört auch der Auftakt der vom DIJ und der NUS getragenen Asian-Infrastructures-Initiative, an der das MWF beteiligt ist, in diese Strategie. Darüber hinaus organisierte das MWF in Partnerschaft mit dem Dartmouth College eine Konferenz zum Thema „Social and Ethno-Histories of Business“ und schließt den globalen Schwerpunkt des akademischen Jahres mit einer Winterschule und einem Symposium zum Thema „Service – Servility – Servitude“ in Rio de Janeiro in Zusammenarbeit mit der Universidade Federal Fluminense ab.



## OI BEIRUT · VERANSTALTUNG

Am 13. Januar stellte Rosie Bsheer, außerordentliche Geschichtspräsidentin an der Harvard University, ihr Buch „Archive Wars. The Politics of History in Saudi Arabia“ vor. In ihrem Buch zeigt sie auf der Grundlage des Aufbaus des nationalen Archivs und der Neuordnung des städtischen Raums in Riad und Mekka den Prozess zunehmender Säkularisierung des saudischen Staates nach dem Ende des Golfkriegs 1991 auf. Systematisch und mit großem Eifer zerstörten die politischen Eliten Archivdokumente und sakrale sowie säkulare Räume, um ihre Nachkriegsvision für Staat, Nation und Wirtschaft durchzusetzen. Die Verbannung der Religion aus der Bildungs-, Kultur- und Raumordnungspolitik war dabei zentral, da man in islamistischen Bewegungen die größte Bedrohung für die Staatsmacht sah.

→ Christoph K. Neumann ist Direktor des OI Istanbul.

↗ Alya Karame

↑ Rosie Bsheer

Eine kürzlich vereinbarte Forschungskooperation mit dem Orientalischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften eröffnet dem Orient-Institut Istanbul sowie seinen türkischen Partnern neue Möglichkeiten des akademischen Austausches in Bezug auf die am Institut bestehenden Forschungsthemen sowie einer Erweiterung hin zu vergleichenden Forschungen zu weiteren Regionen. Das renommierte Orientalische Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften beschäftigt in Prag herausragende tschechische und internationale Forscherinnen und Forscher mit einer Regionalexpertise zum Nahen Osten von der Antike bis zur Gegenwart, der arabischen Welt, China, Indien, Israel, Iran, Japan, Südostasien, dem Osmanischen Reich und der Republik Türkei. Als erster Gast der Tschechischen Akademie forscht derzeit Dr. Stefano Taglia während eines sechsmonatigen Aufenthalts am Orient-Institut Istanbul zur Sozialgeschichte des Drogenkonsums im späten Osmanischen Reich.



## OI ISTANBUL · PERSONEN

Christoph K. Neumann hat am 1. Oktober 2022 die Leitung des Orient-Instituts (OI) Istanbul übernommen. Er wurde 1992 an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München promoviert und 2006 in Neuerer und Neuester Geschichte habilitiert. Nach Stationen an der Karls-Universität Prag, an der Technischen Universität Istanbul sowie an der Istanbul Bilgi-Universität ist er seit 2008 Professor für Türkische Studien am Institut für den Nahen und Mittleren Osten der LMU München. Er war bereits von 1993 bis 1996 in Istanbul tätig, als das Institut noch eine Außenstelle des OI Beirut war. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Geschichte und Kultur der Türkei und des Osmanischen Reiches. In deutscher Sprache erschien seine Geschichte des Osmanischen Reichs und der modernen Türkei im Reclam Verlag.



## OI BEIRUT · PERSONEN

Alya Karame, seit April 2022 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Orient-Institut Beirut, hat ein Postdoc-Stipendium des Aga Khan Program for Islamic Architecture (AKPIA) an der Universität Harvard erhalten, wo sie den Frühling 2023 verbringt. Alya Karame ist auf islamische Manuskripte spezialisiert und wird im Fachbereich Kunst- und Architekturgeschichte in Harvard einen Vortrag über ein wichtiges Koran-Manuskript halten, das die überregionalen Verbindungen zwischen Äthiopien, dem Jemen und dem Hijaz im 11. Jahrhundert veranschaulicht. Während ihres Aufenthalts wird sie weiter an ihrem Buchprojekt arbeiten, das sich mit einem vergessenen Korpus mittelalterlicher Koran-Exemplare befasst (Veröffentlichung bei Edinburgh University Press im Jahr 2023). Herzlichen Glückwunsch!



# Zum deutsch-italienischen Verständnis: Zeig mir deine Krisen und ich sage dir, wer du bist



TEXT · VIRGINIA KIRST

Die Vergangenheit sehen, um die Gegenwart zu verstehen: Unter diesem Motto könnte das neue Verbundprojekt „Re-Konstruktionen“ des DHI Rom in Zusammenarbeit mit der Villa Vigoni stehen. Es erforscht die Krisenbewältigungsstrategien der italienischen Politik seit 1990, um sie den Deutschen zu vermitteln und so die Beziehungen der beiden Länder zu stärken.



↑ Die drei Anführer der aktuellen Regierungskoalition (v.l.n.r.): Giorgia Meloni, Matteo Salvini und Silvio Berlusconi sitzen seit Jahrzehnten auf wechselnden Posten im italienischen Parlament.

↪ Carlo Azeglio Ciampi war der erste von fünf Technokraten, die Italien seit dem Tangentopoli-Korruptionsskandal als Ministerpräsident geführt haben. Am Ende seiner Karriere wurde er 1999 zum Staatspräsidenten gewählt – dem höchsten Amt der Italienischen Republik.

Wer kennt sie nicht, die typischen Vorurteile über die römische Politik: Chaotisch sei sie, die italienischen Politikerinnen und Politiker verantwortungslos und wankelmütig. Es ist kein Wunder, dass viele Deutsche so denken. Schließlich gab es während der vier Amtszeiten von Angela Merkel in Italien acht Ministerpräsidenten in zehn verschiedenen Regierungen.

Doch zu häufig hört die deutsche Kenntnis der italienischen Politik nach diesen Oberflächlichkeiten auf. Und so ist kaum bekannt, dass fast alle jener ehemaligen Regierungschefs weiterhin zentrale Rollen einnehmen: die meisten von ihnen sitzen dort heute als Parteivorsitzende, so etwa Matteo Renzi oder Silvio Berlusconi. Paolo Gentiloni ist in Brüssel EU-Wirtschaftskommissar – und hat dort ein offenes Ohr für italienische Interessen.

In diesem Licht betrachtet wirkt die italienische Politik schon beständiger. Offenbar variiert die Besetzung der Posten stärker als die Personen, die die Agenda prägen. Doch die Unkenntnis dieser Dimension in Deutschland trägt dazu bei, dass die Politik Italiens teils missverstanden wird und die bilateralen Beziehungen



## „Gibt es Muster und Mechanismen, mit denen Gesellschaften nach politischen und gesellschaftlichen Krisen wieder auf die Beine kommen? Worin bestehen sie?“



↑ Die Villa Vigoni ist ein deutsch-italienisches Zentrum für den Europäischen Dialog mit Sitz am Comer See. Für das „Re-Konstruktionen“-Projekt kooperiert es erstmals mit dem DHI Rom.

leiden. Denn nur, wer einander kennt, kann auf Augenhöhe kommunizieren.

Am Puls der Zeit historische Entwicklungen erklären Gegen diese Tendenz soll nun ein neues Projekt des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Rom angehen. Es läuft unter dem Titel „Re-Konstruktionen“ und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert. Im Verbund mit der Villa Vigoni, einem deutsch-italienischen Zentrum für den europäischen Dialog mit Sitz am Comer See, hat das DHI Rom dafür das „Deutsch-italienische wissenschaftliche Forum für Zeitgeschichte und Politik“ ins Leben gerufen. An ihm ist „Re-Konstruktionen“ angesiedelt.

„Wir wollen am Puls der Zeit über historische Entwicklungen aufklären“, sagt Projektleiter Lutz Klinkhammer, stellvertretender Direktor des DHI Rom. Entsprechend gab ein aktueller Anlass den Anstoß für das Projekt: Das Versprechen, das Mario Draghi am 17. Februar 2021 den Italienerinnen und Italienern als frisch ernannter Ministerpräsident machte. Seine Regierung wolle Italien wiederaufbauen – „rekonstruieren“, so Draghi wörtlich –, nachdem die Corona-Pandemie das gesellschaftliche Leben und die Wirtschaft zum Erliegen gebracht hatte.

Draghi zog damals auch einen Vergleich zum Aufbau Italiens nach dem Zweiten Weltkrieg und warf damit eine Frage auf: Gibt es Muster und Mechanismen, mit denen Nationen nach politischen und gesellschaftlichen Krisen wieder auf die Beine kommen? Worin bestehen sie? Genau hier setzt das Forschungsinteresse von Re-Konstruktionen an. Klinkhammer ist überzeugt, dass die Kenntnis der Transformation, die die italienische Politik nach ihrer größten Krise der Nachkriegszeit ab 1990 erlebt hat, entscheidend für ein Verständnis der heutigen Politik ist.

**Interdisziplinäre Kooperation** Denn damals entfaltete sich in Italien etwa zeitgleich mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion der „Tangentopoli“ genannte Korruptionsskandal: Die Staatsanwaltschaft deckte auf, dass Mitglieder der meisten großen Parteien Schmiergelder angenommen hatten. Infolgedessen brachen die etablierten Parteien zusammen, die das Land seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs regiert hatten. Eine neue Parteienlandschaft entstand.

„Mit Re-Konstruktionen gehen wir der Frage nach, wie sich der damalige Zusammenbruch auf die Politik ausgewirkt hat“, sagt Klinkhammer. Das Projekt hat eine Laufzeit von drei Jahren: Den Beginn hat die Villa Vigoni Ende 2021 gemacht. Es ist die erste Kooperation der bei-

den Institutionen und für das DHI Rom markiert sie einen Schritt in eine neue Richtung: hin zu einer intensiveren Beforschung der aktuellen Zeitgeschichte.

Die Arbeitsteilung ist klar: Die Villa Vigoni bietet Raum, um tagesaktuelle Fragen der deutsch-italienischen Beziehungen zu diskutieren und liefert Analysen, die den Politikerinnen und Politikern den Weg zu besseren bilateralen Verbindungen aufzeigen sollen. Dazu dient etwa die projektbegleitende Reihe „Capire gli altri“, zu Deutsch: „die Anderen verstehen“. Projektverantwortliche bei der Villa Vigoni und Leiterin des Verbundprojekts ist Christiane Liermann.

Am DHI Rom findet indes die historische Forschung statt, deren Ergebnisse bei Tagungen, in wissenschaftlichen Papers und schließlich in einem Sammelband veröffentlicht werden sollen. Zentral sind dabei zwei Forschungsvorhaben, die die Historiker Francesco Di Palma und Sarah Lias Ceide durchführen.

### Zäsur für die Parteien – aber auch für die Politiker?

Di Palmas Arbeit „Zur ‚Transformation‘ der neuen politischen Eliten in Italien – von den 1990er Jahren bis heute“ setzt genau bei dem Tangentopoli-Bruch an: Mit einer prosopographischen Untersuchung, also der systematischen Erforschung eines Personenkreises, beleuchtet er die Zusammensetzung des italienischen Parlaments in den vergangenen drei Jahrzehnten. Dafür vergleicht er die Parlamentarierinnen und Parlamentarier des 1987 vor dem Korruptionsskandal gewählten Parlaments mit den sechs folgenden – insgesamt rund 7.000 Menschen.

Di Palmas Forschung läuft seit Juni 2022. An ihrem Anfang stehen die Fragen, ob, inwieweit und warum es in den vergangenen drei Jahrzehnten zu einer Transformation der politischen Eliten Italiens gekommen ist. Gemeinhin gilt es in Italien als Fakt, dass der Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa, dem Tangentopoli folgte, eine grundlegende Veränderung eingeleitet hat: Die Zeit vor dem Skandal wird als „prima Repubblica“ – erste Republik – bezeichnet, die Zeit danach umgangssprachlich als zweite Republik. So, als sei eine neue politische Zeitrechnung angebrochen.

Doch Di Palma hat Zweifel: „Zwar ist der Zusammenbruch der großen Volksparteien eine Zäsur für die italienische Politik gewesen. Doch die Parlamentsabgeordneten selbst sind überwiegend in der Politik geblieben. Sie haben sich einfach in neuen Parteien zusammengesetzt.“ Erste Ergebnisse seiner Arbeit weisen vielmehr darauf hin, dass es eine graduelle Veränderung der Zusammensetzung des Parlaments gab, die weniger mit Tangentopoli zu tun hatte als mit gesamtgesellschaftlichen Prozessen.

**Kein italienischer Sonderweg** So hat Di Palma festgestellt, dass sich die Parlamentsabgeordneten der Parteien zusehends ähneln. Waren etwa 1987 noch 45 Prozent der Abgeordneten der neofaschistischen Rechtsaußenpartei Anwälte gewesen, während für die Kommunistische Partei Arbeiter und Gewerkschafter ins Parlament kamen, sind diese Trennlinien heute verschwunden: Der Anwaltsanteil der Rechten ist auf 25 Prozent geschrumpft und ähnelt damit jenem der anderen Parteien. Zeitgleich sind die Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter aus dem Parlament verschwunden.

Di Palma hat seine Quellenarbeit noch nicht abgeschlossen, doch zieht er bereits ein erstes Fazit: „Ich glaube nicht, dass man von einem italienischen Sonderweg sprechen kann, der von Tangentopoli ausgelöst wurde“, sagt er. Vielmehr habe sich die Entwicklung von der Industrie- zur Konsumgesellschaft in der Politik widergespiegelt und dazu geführt, dass aus Massenparteien Kartellparteien geworden seien – ein Prozess, der auch in anderen westlichen Gesellschaften stattgefunden habe.

Aus Parteien, denen es darum ging, die Bevölkerung bestmöglich in ihrer Vielfalt abzubilden, wurden so Organisationen, deren Priorität ihr Selbsterhalt ist. Dieses Umfeld mit seinen festen und aufwändigen Parteistrukturen bringt mehr Berufspolitikerinnen und -politiker hervor. Menschen also, die nach ein paar Monaten als Ministerpräsident Parlamentarier bleiben – wie etwa Renzi.

**Experten für den Krisenfall** Die Rolle bestimmter Personen in verschiedenen Positionen untersucht auch das zweite Forschungsprojekt von Re-Konstruktionen. In ihm forscht Lias Ceide seit November 2022 zu einem speziellen Phänomen der italienischen Krisenbewältigung: den „Systemrelevanten Technokraten ab den 1990er Jahren“.

Die Figur des Technokraten – also ein Experte oder eine Expertin ohne Parteibuch oder vorheriges Parlamentsmandat, der Regierungsverantwortung übernimmt – ist in Deutschland kaum bekannt. In Italien ist sie indes zentral dafür, das Land aus Krisen zu führen. So gab es allein in Lias Ceides Forschungszeitraum von Tangentopoli bis 2012 drei dieser mit Experten besetzten Regierungen.

„Technokraten werden vom Staatspräsidenten eingesetzt, wenn politische und ökonomische Krisen das Land bedrohen“, erklärt sie ihr Forschungsinteresse. Sie besser zu verstehen, bedeutet daher zu begreifen, wie Italien mit Krisen umgeht. Da es bisher wenig Forschung über Technokraten gibt, will sie mit dem Grundlegenden beginnen: Wer waren die Technokraten? Und in welcher Beziehung standen sie zueinander?





## Zeitenwende

Dafür wird Lias Ceide die technischen Regierungen um Carlo Azeglio Ciampi ('93-'94), Lamberto Dini ('95-'96) und Mario Monti ('11-'13) analysieren. Ihre Arbeitshypothese lautet, dass die Technokraten dieser Regierungen sich in einem Netzwerk bewegt haben, das Anfang der 90er Jahre um das Wirtschaftsministerium und die Zentralbank während der Verhandlungen zur Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion entstanden ist. Um sie zu untersuchen, sammelt Lias Ceide aktuell die Lebensläufe der Technokraten und wertet sie nach ihren beruflichen Stationen aus. Anschließend plant sie ein oder zwei Fallstudien.

**Von „Signor Euro“ bis Giorgia Meloni** Schon ein kurzer Blick etwa in den Lebenslauf von Ciampi zeigt, wie viel Stoff sie finden wird: Der Ökonom war erst Zentralbankchef, dann Ministerpräsident und anschließend Finanzminister, als welcher er sich so für den Beitritt zum Euro einsetzte, dass er den Spitznamen „Signor Euro“ erhielt.

Heute wird das Erbe jener Regierungen teils kritisch gesehen, denn viele Italienerinnen und Italiener haben das Gefühl, dass ihr Land durch den Euro-Beitritt Nachteile erlitten habe. Kein Wunder also, dass im Wahlkampf im vergangenen Herbst die Rechtspopulistin Giorgia Meloni auch gegen Technokraten polemisierte, aus deren Händen sie Italien „befreien“ wollte. Dieses Versprechen war eine der Zutaten, die Meloni zum Wahlsieg verhalfen – der in Deutschland auf viel Unverständnis stieß, weil die Deutschen nicht verstanden, wieso die Italienerinnen und Italiener von einer Frau regiert werden wollen, deren Partei ihre historischen Wurzeln im Faschismus hat.

Hätten sie gewusst, worauf Meloni mit diesen Parolen anspielte, und wie sehr manche Menschen in Italien ihrer stets gleichbleibenden Politikerinnen und Politiker auf wechselnden Posten verdrossen sind, hätten sie sich vielleicht weniger gewundert. Denn auch wenn Meloni seit Jahrzehnten Profi-Politikerin ist, war sie die einzige der Spitzenkandidatinnen und -kandidaten, die in der jüngeren Vergangenheit keine Regierungsverantwortung übernommen hat – und vielen Wählerinnen und Wählern daher als unverbrauchte, neue Hoffnungsträgerin galt.

← Matteo Renzi gilt als Paradebeispiel eines Berufspolitikers: Er war nur von 2014 bis 2016 Ministerpräsident, entscheidet aber bis heute durch geschicktes Taktieren als Chef seiner Kleinst-Partei immer wieder über den Fortbestand von Regierungen mit.



Sarah Lias Ceide ist seit November 2022 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Rom. Im Projekt „Re-Konstruktionen des Deutsch-italienischen wissenschaftlichen Forums für Zeitgeschichte und Politik“ analysiert sie die Netzwerke systemrelevanter Technokraten in Italien von 1990 bis 2012 und ihre Bedeutung für die Politik. Zuvor hat Lias Ceide an der Universität Neapel Federico II zur Organisation Gehlen – dem Vorläufer des Bundesnachrichtendienstes – in Italien am Anfang des Kalten Kriegs promoviert. Ihre Forschung konzentriert sich auf die Geschichte von Nachrichtendiensten und den Kalten Krieg.



Francesco Di Palma arbeitet seit Juni 2022 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Rom. Im Projekt „Re-Konstruktionen“ untersucht er die Transformation der politischen Eliten in Italien von 1990 bis heute. Er ist außerdem seit 2009 Lehrbeauftragter der Freien Universität Berlin und seit 2021 Privatdozent an der Universität Wien, wo er sich im selben Jahr habilitierte. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Politik- und Sozialgeschichte Westeuropas, sowie die italienische Geschichte im 20. und 21. Jahrhundert. 2007 promovierte er mit einer Arbeit über den Liberalen Sozialismus im Kampf gegen den Faschismus.



# „Wer die Distanz zur Geschichte beseitigen will, beseitigt letztlich die Geschichte selbst“

„Zeitenwende“ war das Wort des Jahres 2022. Bundeskanzler Scholz nutzte es, um damit die europäische Situation nach dem Angriff Putins auf die Ukraine zu beschreiben. Welche Assoziationen löst das Wort bei Ihnen aus?

Das erste, was das Wort bei mir auslöst, ist der Impuls: Seien wir sparsam mit solchen großen Begriffen. In der Politik wie in der Wissenschaft gibt es ja eine Tendenz, jede Veränderung gleich als „Wende“, „Umbruch“ oder „turn“ zu beschreiben. Das erinnert an die Mechanismen der Werbung, tatsächlich sind ja auch Informationen Teil der Aufmerksamkeitsökonomie. Im vorliegenden Fall, dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, erscheint es mir allerdings absolut zutreffend, von einer „Zeitenwende“ zu sprechen. Wenn ich meine eigene Biographie (Jahrgang 1965) zugrunde lege, sind wohl nur der Fall der Mauer und die Ereignisse des 11. September 2001 in ihren langfristigen Auswirkungen mit dem vergleichbar, was wir gegenwärtig erleben. Eine Zeitenwende wird ja dann besonders greifbar, wenn sie nicht nur als abstraktes Geschehen der Weltpolitik in Erscheinung tritt, sondern das politische Gefüge bis in den Alltag und die eigene Gesellschaft hinein erfasst. Noch etwas anderes schwingt im Begriff der „Zeitenwende“ mit: man spürt sehr deutlich, dass die Weltordnung im Begriff ist, sich von Grund auf zu verändern, sieht aber noch nicht, in welche Richtung es gehen wird. Der Angriffskrieg auf die Ukraine lässt manche Ereignisse der Vergangenheit im Rückblick – also: zu spät – als Vorzeichen des Konflikts erscheinen. Wohin diese Zeitenwende uns aber führen wird, weiß im Augenblick wohl niemand.

INTERVIEW · CARLA SCHMIDT

In Ihrem 2022 erschienenen Buch „Die Farben der Vergangenheit. Wie Geschichte zu Bildern wird“ beschäftigen Sie sich mit der Frage, wie wir die Vergangenheit imaginieren bzw. wie die Vergangenheit zur Geschichte wird. Was genau interessiert Sie an diesem Prozess und welchen Veränderungen ist er unterworfen?

Es gibt wohl keine Gesellschaft, die neben ihrer aktuellen Gegenwart nicht ständig auch ihre Vergangenheit reflektiert. Die Vergangenheit ist aber ein kompliziertes Gebilde: einerseits ist sie abwesend, tot und unwiederholbar, andererseits überlebt sie in Gestalt von Spuren, Resten und historischen Zeugnissen. Man kann Vergangenes nicht unmittelbar beobachten, es aber nachträglich und bruchstückhaft rekonstruieren. Als Kunst- und Bildhistoriker interessiert mich die Frage, wie dieses historische Gedächtnis durch Bilder geprägt wird. Neben schriftlichen Quellen beruht unsere Vorstellung vergangener Zeiten ja maßgeblich auch auf Bildern – Historien gemälden, Fotografien, Filmen, digitalen Animationen. Die Veränderungen, nach denen Sie fragen, haben sehr viel mit dem sich wandelnden Gebrauch dieser verschiedenen Medien zu tun. Im Buch verfolge ich das an Fallbeispielen von der Schlachtenmalerei über die Fotos der Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ bis hin zu heutigen Fernsehdokumentationen.

Mein Eindruck ist, dass nach der Ablösung der Historienmalerei durch Fotografie und Film im 19. und 20. Jahrhundert im öffentlichen Umgang mit Geschichte heute ein weiterer Paradigmenwechsel im Gang ist. Ich meine den Wechsel vom Modell historischer Zeugnenschaft, wie man es lange Zeit mit der Fotografie verbunden hat, hin zum Impuls, Geschichte „erlebbar“ zu machen. Dabei geht es weniger darum, „wie es war“, als darum wie es sich angefühlt hätte, wäre man selbst dabei gewesen. Ich verstehe sehr gut, dass man sich in Medien und Museen Gedanken darüber macht, wie man einem heutigen Publikum historische Themen anschau-

lich vermitteln kann. Problematisch finde ich es, wenn dieses Ideal dazu führt, die Vergangenheit hinter dem Aktualisierungsdruck der Gegenwart zum Verschwinden zu bringen. Das ist auch eine ethische Frage. Wenn etwa das Leben und Sterben von Sophie Scholl auf Instagram als Alltag einer Bloggerin von heute simuliert wird oder wenn – wie im Museum in Auschwitz – historische Schwarz-Weiß-Aufnahmen der Lager digital nachkoloriert werden, um eine größere Nähe zu den Opfern zu schaffen, erscheint mir dieser Wille zur Distanzlosigkeit als eine Art Übergriff. Wer die Distanz zur Geschichte beseitigen will, beseitigt letztlich die Geschichte selbst – was am Vergangenen anders, fremd, vielleicht auch unverständlich ist, soll nivelliert und den Wünschen und Bedürfnissen der eigenen Gegenwart angepasst werden. Es gibt keinen unvermittelten Zugang zur Geschichte, das müsste meiner Ansicht nach jede Form der historischen Rekonstruktion mit bedenken.

**Mit dem Wechsel von Berlin nach Paris begann 2022 auch für Sie persönlich eine Zeitenwende. Worauf freuen Sie sich in Paris am meisten?**

Abgesehen von der atemberaubenden Schönheit der Stadt freue ich mich darauf, in den kommenden Jahren gemeinsam mit den Kollegen und Kolleginnen in Paris an einer zeitgemäßen Kunstgeschichte zu arbeiten. Dazu gehört an erste Stelle natürlich die Frage, was „zeitgemäß“ heute eigentlich bedeutet. Eine Überlegung des italienischen Philosophen Giorgio Agamben finde ich hier sehr bedenkenswert: der Gegenwart wirklich zugehörig, so Agamben, sei „derjenige, der weder vollkommen in ihr aufgeht noch sich ihren Erfordernissen anzupassen versucht. Insofern ist er unzeitgemäß.“ Eine zeitgemäße Position zeigt sich demnach nicht zuletzt auch darin, dass man eine reflektierte Distanz zur Gegenwart einnimmt, statt sich von ihren Ansprüchen davontragen zu lassen. Das ist ja auch einer der Gründe dafür, warum man sich für Geschichte interessiert. Paris, Metropole der Gegenwart und zugleich, wie Walter Benjamin geschrieben hat „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“, ist für diese Arbeit ein idealer Ort.



Peter Geimer ist seit Oktober 2022 Direktor des Deutschen Forums für Kunstgeschichte (DFK) in Paris. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Theorie und Geschichte der Fotografie, der Malerei des 18. bis 20. Jahrhunderts mit einem Schwerpunkt auf Frankreich, der Historienmalerei und dem Historienfilm sowie in der Wissenschaftsgeschichte. Wir sprachen mit dem Kunsthistoriker über Zeitenwenden und Zeitgemäßes, sein neuestes Buch und die Arbeit im „atemberaubend schönen“ Paris.



Peter Geimer: Die Farben der Vergangenheit. Wie Geschichte zu Bildern wird. Erschienen am 14. März 2022 im C.H. Beck Verlag, 304 S., mit 101 Abbildungen.



Fluchtbiografien des 21. und 20. Jahrhunderts gibt es milliardenfach, doch nur die wenigsten werden erzählt, gehört, dokumentiert. Diese Leerstelle zu füllen, ist das Ziel einer Arbeitsgruppe am Deutschen Historischen Institut (DHI) in Washington: die International Standing Working Group „In Global Transit“ hat sich zum Ziel gesetzt, „die räumlichen und zeitlichen Dimensionen der globalen Migration“ zu erforschen.

➤ Die jüdischen Schwestern Dora und Marie Claire Rakowski zeigen 1949 kurz nach ihrer Ankunft in den USA ihre Route nach Amerika auf einer Wandkarte. Das Foto wurde in der Zeitung „Agudat Yisrael“ zusammen mit einem Artikel veröffentlicht, in dem beschrieben wird, wie die Organisation ihre Einwanderung organisierte.



## Ankommen ungewiss: Von Geschichten der Flucht zur Transit-Geschichte



Für das weite Feld, das die Gruppe bearbeitet, gab es einen ganz konkreten Ausgangspunkt: Die Geschichten der Jüdinnen und Juden, denen die Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland und dem besetzten Europa vor oder während des Zweiten Weltkriegs gelang. Sowie derer, die überlebten und nach 1945 nicht in Europa oder dem Land bleiben wollten, in dem sie Zuflucht gefunden hatten.

„Spricht man von der jüdischen Emigration, endet die Geschichte oft mit der Ausreise aus Deutschland“, bemerkt der Historiker Swen Steinberg, der die DHI-Gruppe mit aufgebaut hat, kritisch zur kollektiven Erinnerung. Dabei sei dies erst der Anfang eines langen Weges gewesen.

Fluchtgeschichten in die USA, England und Palästina seien sehr gut aufgearbeitet, ergänzt Simone Lässig, die als Direktorin des DHI gemeinsam mit Steinberg und ihren Kolleginnen Anna-Carolin Augustin und Carolin Liebisch-Gümüß den Kern des Projekts bildet. „Doch die globale Dimension des Suchens nach einer neuen Heimat, zum Teil unter einem großen Druck, war in unserem Fach generell und auch in der jüdischen und der Holocaust-Geschichte bisher nicht präsent.“

Dieses Kapitel jüdischer Globalgeschichte gilt es für Lässig und Steinberg aufzuarbeiten und „ins Bewusstsein zu bringen“. Dafür heben sie Quellenschätze, die bisher vernachlässigt wurden, vergessen oder verborgen waren: Von Kinderzeichnungen und Fotografien, die Menschen im Transit gemacht haben, über Egodokumente wie Briefe und Tagebucheinträge bis hin zu Statistiken von Behörden, Ämtern oder Hilfsorganisationen.

**Was Gegenstände von der Flucht erzählen** Auch handfeste Dinge werden untersucht: „die materiellen Zeugnisse des Lebens von der Flucht oder Vertreibung aus der Heimat bis zum Ankommen in einem Land, in dem sich die Menschen ein neues Leben aufbauen konnten und wollten“, so Lässig. Dabei ist es gar nicht so leicht, so mancher bisher unerzählt gebliebenen Transitgeschichte auf die Spur zu kommen. Schließlich kann, wer zur Flucht gezwungen wird, nur wenige persönliche Gegenstände mitnehmen, muss oftmals wieder und wieder den Ort wechseln. Und das heißt auch: nichts lagern und nur das Wichtigste aufbewahren.

„Über lange Distanzen und lange Zeit werden vor allem Objekte mit emotionaler Bedeutung mitgenommen“, sagt Steinberg. Das konnten damals, neben naheliegenden Dingen wie Uhren, Fotografien der Liebsten, Notizbüchern und Eheringen, auch Wohnungsschlüssel oder Namensschilder sein. „Die Familie Laqueur, die im Nationalsozialismus ihre Heimat Hamburg verlassen musste, montierte ihr Namensschild an der Tür ab – heute



hängt es in der dritten Generation in Berkeley am Gartentor“, erzählt der Historiker, der als Assistant Professor an der Queen's University in Kingston in Kanada lehrt.

Wichtige Fundgruben für Forschung an Artefakten sind etwa das Leo Baeck Institute in New York, das zahlreiche deutschsprachige Dokumente verwaltet und erforscht, aber auch Forschungsmuseen wie die Magnes Collection in Berkeley, das United States Holocaust Memorial Museum oder das Jüdische Museum in Berlin, an die Shoa-Überlebende oder Exilanten Familienzeugnisse und Nachlässe stifteten. Die privaten Kontakte und Sammlungen seien für die heutige Wissensproduktion von zentraler Bedeutung, betonen beide Gesprächspartner, gerade was Zeugnisse aus den 1930er und 1940er Jahre betreffe.

**Migrant werden, erwachsen werden** So etwa bei dem jüdischen Sohn einer Bankiersfamilie aus Dresden und Berlin, mit der sich Simone Lässig seit mehreren Jahren beschäftigt. Trotz ihrer in mancher Hinsicht privilegierten Ausgangssituation verlief die Auswanderung und Flucht der Familie vor den Nazis wenig planvoll und für einige ihrer Mitglieder gefährlich.

So auch bei Lisa Arnhold. Zunächst emigrierten sie und vier der fünf Kinder in die Schweiz, erzählt Lässig. Sich auch dort unsicher fühlend, bemühte sich die Mutter um US-Visa. „Als der 17-jährige Sohn seine Sommerferien 1939 bei einem Schulfreund in Norwegen verbrachte, brach der Krieg aus: als deutscher Staatsbürger, der er noch war, konnte er nicht mehr zurück in die Schweiz.“

Aus ein paar Wochen Urlaub wurden vier Jahre, die Heinrich-Hartmut Arnhold in Norwegen verbrachte, in einer prägenden Lebensphase weitgehend auf sich gestellt. Ab 1940, mit der Besetzung durch deutsche Trup-

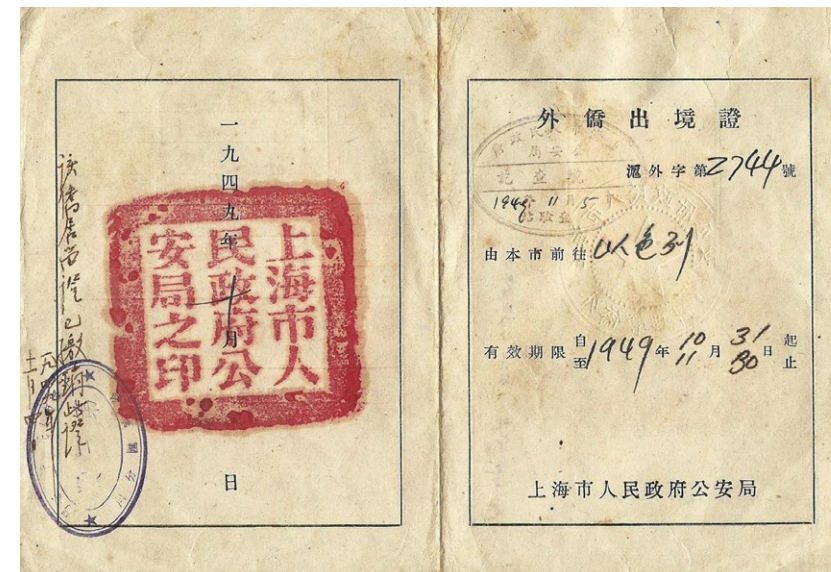
pen, war er auch hier in Gefahr: Zwei Mal wurde er interniert, kam nur dank des Eingreifens norwegischer Freunde wieder frei. Mithilfe von Widerstandsgruppen schlug er sich, wie Lässig schildert, nach Schweden durch. „Ende 1941 gelang es der Familie mithilfe des schwedischen Widerstands und internationaler Hilfsorganisationen, die Flucht zu organisieren und er kam mit einem Frachtschiff nach Kuba.“ Im April 1942, nun erwachsen, war Arnhold mit seiner Familie in den USA wieder vereint.

Dies alles erschloss sich die DHI-Direktorin anhand eines noch unveröffentlichten Fluchtberichts, verfasst auf dem Atlantik, und von Briefen des Jungen, die ihr die Nachkommen zugänglich gemacht haben. Die Entdeckung dieses Schicksals – einer Episode des Nicht-Ankommens – habe die Idee geboren, den Transit selbst ins Zentrum der Forschung zu stellen. Heute interessiert sie dabei vor allem die Perspektive von Jugendlichen und Kindern.

**Die Aufmerksamkeit auf das „Dazwischen“ richten** Dass das Studium des jüdischen Transits die Jahre 1930 bis 1960 umfasse, ergebe sich aus dem Ansatz zwingend, erläutert Steinberg: „die meisten dieser Fluchtbewegungen waren 1945 noch lange nicht abgeschlossen“. Gleiches gelte für die globale und damit auch imperiale und koloniale Perspektive: Während jüdische Fluchtgeschichte im kollektiven Gedächtnis in der Regel nur mit den USA, England oder Palästina assoziiert werde, habe man es vielmehr mit einem „komplexen weltweiten Netz an Migrationsrouten und historischen Kontexten“ zu tun. Etliche gelangten in den Vierzigern etwa auf langem Wege nach Australien, China oder Kenia.



„Die International Standing Working Group ‚In Global Transit‘ hat sich zum Ziel gesetzt, die räumlichen und zeitlichen Dimensionen der globalen Migration zu erforschen.“



↖ Geflüchtete kommen im September 2017 am Flughafen Köln-Bonn mit einem Sonderzug der Deutschen Bahn an.

↑ Polnische Kinder in einem Flüchtlingslager des Roten Kreuzes am Stadtrand von Teheran, 1943.

← Exit-Visa in einem in Shanghai ausgestellten Pass mit der Erlaubnis, nach Isreal auszureisen, 1949.





Ähnlich verschlungen sind die Wege der Judaica – jüdischer Zeremonialobjekte –, denen die DHI-Forscherin Anna-Carolin Augustin nachspürt. Ein Stück materielle Kultur, die gerettet werden konnte und sich während oder nach dem Zweiten Weltkrieg „im globalen Transit befand“. Auf teils abenteuerlichen Wegen gelangten diese nach Nordamerika, Israel, manche auch zurück nach Deutschland.

Im Gespräch mit den Transit-Forscherinnen und -Forschern wird deutlich: Ein blinder Fleck der Geschichtswissenschaften sind diese Übergangsphasen. Die Odysseen der Menschen mitsamt ihrer Dinge gilt es für sie systematisch zu untersuchen: Was bedeuteten sie für die individuellen Lebensgeschichten und wie spielen hier wiederum koloniale Rahmungen und postkoloniale Bewegungen oder geopolitische Konflikte und Regimewechsel mit hinein? Hier kreuzen sich Mikro- und Makroperspektiven, wird mit persönlichen wie institutionellen Quellen gearbeitet.

Globale Verflechtungen und das Nicht-Ankommen werden am Beispiel der chinesischen Stadt Shanghai deutlich, die Jüdinnen und Juden während des Zweiten Weltkriegs die visafreie Einreise erlaubte. „Etliche harrten hier noch bis 1948 aus“, erklärt Lässig. Doch als

Mao Zedong 1949 die kommunistische Volksrepublik China ausrief, war für viele der oft bürgerlichen Emigrantinnen und Emigranten klar: Hier wollen und können sie nicht bleiben. Der Transit ging weiter.

**Dem Spiel der Mächte und Behörden ausgeliefert** Was unter dem neuen Vorzeichen zum Beispiel sichtbar werde, sei unter anderem die „eingeschränkte Handlungsmacht“ der Emigrierten. Dies zeigt sich an Internierungslagern für Geflüchtete in Großbritannien. „Als der Krieg ausbrach, wurden die Internierten etwa gefragt: Wollen Sie weiter nach Australien oder Kanada auswandern? In vielen Fällen gaben die Behörden ihnen ein Visum für genau die Destination, die sie nicht angekreuzt hatten.“

Steinberg zählt weitere Länder auf, in denen Menschen strandeten und sich eine jüdische Globalgeschichte jenseits der westlichen Wahrnehmung weiterschrieb: Mexiko, Bolivien, Brasilien, die damals britische Kolonie Rhodesien, Indien, Kuba oder die Karibik. Dabei zwangen die Bürgerkriege und Umbrüche, die in den mehrheitlich europäisch-kolonialen Ländern in den 1950er und 60er Jahren ihrerseits einsetzten, die jüdischen Immigrantinnen und Immigranten oftmals erneut ins Ausland. Für das Leben in Zwischenräumen, das durch die per-

manente Migration bedingt wurde, nennt Lässig noch ein besonders drastisches Beispiel. „Viele europäische Jüdinnen und Juden und andere Gegner des Nationalsozialismus, die die Konzentrations- und Vernichtungslager oder im Untergrund überlebt hatten und nicht in Deutschland oder Europa bleiben wollten, mussten sich erneut registrieren und in Displaced-Persons-Camps leben“. Diese Camps betrieben die Alliierten in Deutschland, Österreich und Italien von 1945 bis 1952. Viele der Überlebenden saßen, wie Lässig betont, „hier für nochmals mehrere Jahre fest“.

**Ein Feld, das bis in die Gegenwart ragt – und stets wächst** Um die Übergangs- und Schwellenzonen, die solche Lebenswege prägen, besser zu verstehen, setzt sich „In Global Transit“ nicht zuletzt mit ganz konkreten Orten und Infrastrukturen auseinander, Schiffen, Flughäfen, Flüchtlingslagern, Behörden – und so auch mit der Migrationsgeschichte der Gegenwart.

Spezialisiert auf den Flughafen als historischen Handlungsort, untersucht Carolin Liebisch-Gümüş Transitzone als Konzentrationspunkte von Fluchtwegen. Hierfür stützt sie sich auf Archive und Berichte von Organisationen wie Pro Asyl, aber auch etwa der Lufthansa. Dies bringe zum einen individuelle Schicksale zum Vorschein, erläutert Lässig den Ansatz ihrer Kollegin am DHI. Auf der anderen Seite seien Transiterfahrungen „auch wesentlich von oben geprägt“. Von Institutionen geformte und gefilterte Berichte erzählten ganz andere Geschichten als in Intimität verfasste Ego-Dokumente.

Nicht nur in zeitlicher Hinsicht arbeitet die in Washington und Berkeley angesiedelte, aber international wirkende Gruppe daran, den Horizont der Migrationsgeschichtsschreibung zu erweitern: Entscheidend ist bei dem Thema auch, über den eigenen disziplinären Tellerrand zu schauen. Willkommen in ihrem Netzwerk, das durch Konferenzen und Panels etwa in Kalkutta, Berkeley oder Philadelphia stets wächst, sind alle, die sich mit Orten und Zeiten des Übergangs von migrierenden Menschen beschäftigen: ob in den Literatur-, den Kultur- oder Sozialwissenschaften. Die DHI-Gruppe habe sich in den vergangenen Jahren „in eine Art fluiden Sonderforschungsbereich gewandelt“, sagt Lässig mit einem Augenzwinkern – an dem immer mehr Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt andockten.

↪ Geflüchtete arbeiten auf dem Feld einer jüdischen Siedlung bei Sosúa in der Dominikanischen Republik, um 1942.



Simone Lässig ist Direktorin des Deutschen Historischen Instituts in Washington. Die Kultur- und Sozialhistorikerin mit Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert wurde mit ihrer Forschung zum jüdischen Bürgertum bekannt. Ihre Arbeit fokussiert sich auf Aspekte wie Religiosität, Unternehmer- und Mäzenatentum, Wissensgeschichte und Digital History. Aktuell untersucht sie unter anderem Migrations- und Transiterfahrungen von Kindern und Jugendlichen.



Swen Steinberg ist Assistant Professor für Geschichte an der Queen's University in Kingston, Kanada. Er leitete zudem die Abteilung Strategie und Kommunikation am DHI, wo er die International Standing Working Group „In Global Transit“ mitbegründet hat. Hier arbeitet er zu jüdischen Fluchtbiografien zwischen 1930 und 1960 und treibt den Ausbau der Transitforschung zu einem internationalen Netzwerk voran. Seit September 2019 ist er auch Research Ambassador des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD).



## Perspektiven auf Wissenschaft in Zeiten des Krieges



Die intellektuelle Integration der Ukraine leistet einen wichtigen Beitrag zum Fortschritt des EU-Kandidatenlandes

Die anhaltende Corona-Pandemie und die russische Aggression gegen die Ukraine haben in den Ländern Mittel- und Osteuropas eine Vielzahl nicht nur politischer und wirtschaftlicher, sondern vor allem auch zivilisatorischer und kultureller Herausforderungen geschaffen. Viele sozial- und geschichtswissenschaftliche Forschungsprojekte sind bedroht. So wird die Arbeit der Forschenden nicht nur durch den fehlenden Zugang zu Archiven, sondern auch durch die unzureichende Digitalisierung der Quellen erschwert.

Im Mittelpunkt meines Projekts steht die Adelsfamilie der litauisch-ruthenisch-polnischen rechtsufrigen Szlachta, die Grafen Tyshkevych. Anhand der Familiengeschichte werden die Integrationsprobleme der historischen Regionen der Ukraine mit ihren geopolitischen, ethnisch-sozialen und wirtschaftlichen Differenzen vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert dargestellt. Außerdem betrachte ich die Möglichkeiten zur Beseitigung lokaler Besonderheiten in der Gesetzgebung, der Regierungsführung, den sozialen Strukturen, den Formen des Landbesitzes sowie die Modernisierungsdynamik in der Region, die zur Assimilation und Akkulturation der lokalen Bevölkerung führte. Durch eine Vergleichsanalyse der Magnatenzeit in der Familiengeschichte Tyshkevych, deren Vertreter wichtige Positionen in der zentralen und lokalen Verwaltung, beim Militär und in der Philanthropie bekleideten, sollen die Prozesse der nationalen Identitätsbildung erläutert werden. Was hat die Entste-

TEXT · OLGA BARVINOK

hung von verschiedenen Überzeugungen bzw. Weltanschauungen beeinflusst? Welche Beziehungen bestanden zwischen Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Generationen und welche Verbindungen existierten zwischen den Familienmitgliedern, die im Gebiet des heutigen Polens und der Ukraine, in Litauen, Belarus und anderen Ländern lebten? Wie sahen ihre Verwandtschaftsbeziehungen im Territorium der ehemaligen Ersten Polnischen Republik aus? Im Rahmen der Forschungsarbeit werden die genealogische Basis und die damit verbundenen Archivquellen erweitert. Das Projekt ermöglicht es unter anderem, gewisse Forschungslücken in der Geschichte Mittel- und Osteuropas im 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert zu füllen.

Die grenzüberschreitenden Förderprojekte, zu denen das Forschungsprogramm des DHI Warschau gehört, geben vielen ukrainischen Historikerinnen und Historikern eine Möglichkeit, den eigenen wissenschaftlichen Horizont zu erweitern. Das Institut besitzt eine hervorragend ausgestattete Bibliothek, in der auch Fernleihe, kostenloser Zugang zu Datenbanken und ein komfortabler Arbeitsplatz zur Verfügung stehen. Darüber hinaus können wir hier, in Archiven arbeiten, Kontakte zwischen Fachleuten knüpfen, Erfahrungen und Meinungen austauschen und neue Forschungsperspektiven entwickeln. Die intellektuelle Integration der Ukraine leistet aus meiner Sicht einen wichtigen Beitrag zum politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und bildungspolitischen Fortschritt des EU-Kandidatenlandes.

Olga Barvinok kommt aus der Ukraine. Sie unterrichtete Geschichte an der Universität in Uman. Derzeit forscht sie am DHI Warschau im Rahmen des Stipendienprogramms „Forschungsperspektive Ukraine“ u. a. zu korporativen Adelsverbänden in der rechtsufrigen Ukraine vom 18. bis in das frühe 20. Jahrhundert.

Andrej Doronin ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Max Weber Stiftung. Er studierte an der historischen Fakultät der Moskauer Lomonossow-Universität und promovierte am Institut für allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften. Derzeit beschäftigt er sich mit dem Thema „Frühmoderne Natiogenese in Europa“ und leitet eine internationale Forschungsgruppe zur frühmodernen Nationenbildung im Osten Europas.



Die Nationenbildung im östlichen Europa ist nicht abgeschlossen, solange nicht alle Nationen das Veto des letzten Imperiums in Europa überwunden haben

Die politische, historische und mentale Trennlinie in Europa ist wieder da. Das Europa, das sich nach zwei grausamen Weltkriegen im 20. Jh. um den Aufbau eines gemeinsamen Hauses der Nationen auf der Grundlage von Recht und Menschenwürde bemüht, sieht sich heute einer immensen Herausforderung durch Russland gegenüber. Letzteres scheint bereit, die „Russische Welt“ als seinen Lebensraum bis zum Letzten zu verteidigen, wobei es sich auf deren seit 2020 verfassungsmäßig manifestierte historische Einheit seit dem 9. Jh. beruft. In ihren ersten Chroniken erscheint die Frühe Rus' als politisch und konfessionell homogenes, aber regional geprägtes Gemeinwesen unter der Herrschaft der Rurikiden, das seit dem 13. Jh. jedoch zerfiel. Von einer einheitlichen Rus' war dann keine Rede mehr. Die verschiedenen Rus', die aus dem Zerfall der kyvozentrischen Frühen Rus' hervorgegangen waren, erfanden in der Frühen Neuzeit unabhängig voneinander ihre jeweiligen historischen Kontinuitätslinien und versuchten, sich in die neue europäische Weltordnung einzufügen. Ihre neuen Gemeinschaften hatten je eine eigene Dynamik und Spezifik und waren geprägt von variablen Verflechtungen verschiedener Kulturen, Konfessionen, Sprachen und äußeren Einflussfaktoren.

Von der Ukraine wurde weder das Erbe der Frühen Rus' noch die Idee der Rus' als gemeinsamer Herrschaftsraum als Grundlage für die eigene nationale Legitimation in Betracht gezogen. Die Träger moderner

TEXT · ANDREJ DORONIN

ukrainischen Nationalbewegung beriefen sich auf bereits im 17. Jh. erfundene autochthone Kontinuitätslinien, die sie zu einem Narrativ verdichteten. Das Erbe der Frühen Rus' wurde aber in den Narrativen des Russländischen Imperiums konsequent für seinen Aufbau und seine ideologische Absicherung instrumentalisiert.

Im Rahmen eines Projekts des DHI Moskau haben Historiker\*innen aus der Ukraine und Belarus, aus Russland und Deutschland, aus Litauen und Polen gemeinsam analysiert, wie sich die frühneuzeitlichen Überregionalismen im östlichen Europa herausbildeten und ob sie das Potenzial besaßen, sich als moderne Nationen zu verwirklichen. Sie haben herausgearbeitet, dass es für den Osten Europas doch keine grundlegenden Abweichungen von der europäischen modernen Natiogenese gab.

Der heutige Krieg zeigt, dass die Nationenbildung in Osteuropa nicht abgeschlossen werden kann, solange nicht alle Nationen das Veto des letzten Imperiums überwunden haben. Die imperiale Idee steht nach wie vor an der Spitze der russländischen Loyalitätshierarchie und Geschichtserzählung. Moskau wäre zwar bereit, mit seinen Nationalitäten als Untertanen umzugehen. Es scheint aber nicht bereit zu sein, sich im von ihm als Einflussphäre beanspruchten Raum mit irgendeiner nationalen Idee, vor allem einer ukrainischen, die sich unabhängig von Russland definiert, abzufinden.



# „Eine Vielfalt von Körperzukünften“

TEXT · BARBARA ESSER  
 Von der bionischen Prothese bis zur Schönheits-OP – moderne und immer leichter zugängliche Technologien ermöglichen Human Enhancement in nie dagewesenem Ausmaß. Am Orient-Institut Istanbul forscht die Soziologin Melike Şahinol zu Voraussetzungen, Begleiterscheinungen und möglichen Konsequenzen.

Auf ihrem Weg zum Orient-Institut Istanbul im belebten Viertel Beyoğlu begegnen Melike Şahinol bisweilen großformatige Plakate, auf denen makellose Frauen für ein „Mommy Makeover“ werben. „Das sieht man hier oft“, sagt die Soziologin. Die kosmetische Korrektur hat Konjunktur in der türkischen Hauptstadt. Kundinnen aus der ganzen Welt reisen an den Bosphorus, um sich den Bauch straffen, die Brüste aufpolstern, Fett absaugen oder Falten glätten zu lassen. Auch eine wachsende Schar von Männern frequentiert die dortigen Schönheitskliniken, bevorzugt, um sich das gelichtete Haar per Haartransplantation verdichten zu lassen. Die 15-Millionen-Metropole hat sich zu einem Beauty-Mekka der Europäerinnen und Europäer entwickelt.

Melike Şahinol beschäftigt das – seit Jahren schon. „Mich faszinieren Mensch-Technik-Verbindungen, die direkt oder indirekt mit dem Körper zu tun haben“, sagt die

promovierte Soziologin, die am Orient-Institut Istanbul den Forschungsbereich „Mensch, Medizin und Gesellschaft“ leitet. Seit 2015 widmen sie und ihr Team sich dort dem vielschichtigen Phänomen der menschlichen Optimierung und den soziologisch-anthropologischen Fragen, die diese aufwirft. „Die Nutzung von diversen technologischen Verfahren und Praktiken zur Überwindung der Natur des Menschen ist ein Teil unserer modernen Gesellschaft geworden“, beschreibt Şahinol die Zeitenwende. „Sie hat sich als eine neuartige Enhancement-Kultur etabliert.“ Enhancement ist das, was den menschlichen Körper über das Normalmaß hinausbringt.

Vollends neu ist dieses Konzept vom Mangelwesen Mensch, dessen Defizite es mittels verschiedener Technologien zu mäßigen gilt, indes nicht. „Vorstellungen von einer Transformation des Menschen und der Umgestaltung seiner Natur gab es bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, bemerkt Şahinol. „Allerdings blieben diese hinsichtlich ihrer wissenschaftlich-technischen Voraussetzungen meist eher vage“. Seit jeher suchten Menschen zudem nach technischen Möglichkeiten, um physische Unzulänglichkeiten zu kompensieren – etwa

↪ Ein Exoskelett, welches körperlich beeinträchtigten Menschen den aufrechten Gang ermöglicht, in einer Vitrine des Deutschen Museums in München.





in Form einer Krücke, die den Gang stabilisiert oder durch Prothesen, von denen die ersten Exemplare bereits im alten Ägypten und der römischen Antike zum Einsatz kamen. Heute freilich ist die Bandbreite der Human-Enhancement-Technologien (HET) um ein Vielfaches größer. Ob Exoskelette, Prothesen aus dem 3D-Drucker oder unter der Haut implantierte Chips oder Magnete, ob Cochlea-Implantate zur Steigerung der Hörleistung, Google Glasses oder Gehirncomputerschnittstellen zur Erhöhung der kognitiven Performance bis hin zu medikamentöser und ästhetischer Verbesserung oder Bio- und Body-Hacking – „moderne Technologien ermöglichen nahezu unendliche Wege psychischer und physischer Leistungssteigerung“, konstatiert Forscherin Melike Şahinol. Zugleich werde die Trennung zwischen bestehenden und aufkommenden Technologien immer unschärfer. In-vitro-Fertilisation lässt sich mit genetischer Präimplantationsdiagnostik kombinieren, ein Herzschrittmacher mit bionischen Linsen, ein leistungssteigerndes Medikament mit neurotechnologischen Implantaten. „Damit steigt die Variation von Körperzukünften“, sagt Şahinol. Die Wissenschaftlerin sieht Gesellschaften am Beginn einer neuen, transhumanen Ära. „Wenn man den Begriff transhuman als neuartigen Umgang und Gebrauch von Technologien mit damit einhergehenden neuen Lebensweisen und Wertvorstellungen definiert, wie das der Begriffsvater Fereidoun M. Esfandiary getan hat, dann sind wir da schon.“

Für ihre Studien hat Şahinol, die im ersten Beruf Datenverarbeitungskauffrau war, einige der innovativen biosynthetischen Technologien persönlich getestet. „Das ist die Art, wie ich forsche“, sagt sie lachend. Die Soziologin hat Handprothesen am Computer entworfen und im 3D-Printer gedruckt, um sie anschließend an betroffene Kinder zu verschenken. Sie hat sich den Kopf verkabeln lassen und mit „purer Gedankenkraft“ per Brain Computer Interface (BCI) Ping Pong am Bildschirm gespielt oder eine Roboterorthese gesteuert. Sie hat sich VR-Brillen aufgesetzt („mir wurde schlecht“) und mit Menschen gesprochen, die sich mittels bionischer Prothesen ein Stück ihrer vormaligen Alltagskompetenz zurückerobert haben. Und auch mit solchen, die sich kleine Magnete in ihre Fingerkuppen implantieren ließen, weil sie darin ein erstrebenswertes Extra sahen. Für ihre Dissertation untersuchte Şahinol Gehirn-Computer-Verschaltungen bei

→ Vor einem kosmetischen Eingriff: Ein Arzt misst den Abstand der Ohren, bevor sie angelegt werden sollen.

↗ Anpassung einer, mit einem 3D-Drucker hergestellten, orthopädischen Hand.

„Moderne Technologien ermöglichen nahezu unendliche Wege psychischer und physischer Leistungssteigerung.“

Melike Şahinol







Schlaganfall-Patientinnen und -Patienten, für Studien interviewten sie und ihr Team Männer, die sich in der Türkei einer Haartransplantation unterzogen.

Gesunkene Kosten und eine Vielzahl von DIY-Varianten haben viele der Optimierungsleistungen zugänglicher gemacht: Ob die per Schiene und in Heim-anwendung in Stellung gebrachten Zähne oder Botox to-go, ob eigenhändig implantierte RFID-Chips oder die erschwinglichere Schönheits-OP in der Türkei – die Branche der Enhancement-Angebote boomt. Der menschliche Körper, so schreibt Şahinol in einem Aufsatz, werde „zunehmend modelliert, konfiguriert, konstruiert und (sozio-technisch) ausgehandelt.“

Wer will ich sein? Wie möchte ich aussehen? Was imstande sein, zu leisten? Die technologische Machbarkeit schafft einen gigantischen Experimentierraum für neue Konstrukte des Ichs. Was bedeutet dies für den Körper, den die Soziologie zugleich als Produkt und Produzent von Gesellschaft definiert? „Zunächst ermöglicht es eine Selbstermächtigung“, sagt Şahinol. In bestimmten Communities drücke man damit eine Kulturzugehörigkeit aus, etwa durch ein Tattoo oder eine Schönheitsoperation. Viele erlebten das als eine Art Empowerment. „Wir sehen es als normal an, uns zu verbessern, weil das tief in unser Leben eingedrungen ist.“ Dass dieser Verbesserungsimperativ zugleich Gefahren birgt, das sieht auch Şahinol. „Menschen, die sich nicht technisch modifizieren lassen wollen, geraten in bestimmten Kreisen unter Druck, weil sie nicht mehr der ‚neuen Norm‘ entsprechen.“ Nicht zu

reden von Schwierigkeiten bei Mensch-Maschine-Anpassungen oder etwa der Mutationsanfälligkeit bei gentechnischen Eingriffen. Am Ende müssten diesen Diskurs aber Ethikerinnen und Ethiker sowie Philosophinnen und Philosophen im Austausch mit den anderen Forschungskulturen führen, ist die Soziologin überzeugt. „Nur auf Basis von Inter- und Transdisziplinarität, naturwissenschaftlichem, sozialwissenschaftlichem und ethischem Wissen kann eine Gesellschaft entscheiden, was für sie gut oder schlecht ist.“

Ihrer beobachtenden Arbeit kommt dabei große Bedeutung zu. Im Oktober 2017 initiierte Şahinol die Gründung des Türkischen Netzwerks für Wissenschafts- und Technikforschung STS Turkey. Als eine der Koordinatorinnen organisierte sie mehrere Konferenzen und Workshops zur Körper- und Medizinsoziologie und den „Upgrades der Natur“. Ihr geht es um den Austausch über fachdisziplinäre und kulturelle Grenzen hinweg. Denn auch die Ethiken beziehungsweise die ethischen Aushandlungsprozesse, die Grundlage für Rechtsprechungen bilden können, unterscheiden sich von Land zu Land. So ist in Deutschland das sogenannte Egg Enhancement, bei dem die weiblichen Eizellen durch fremde Mitochondrien verbessert werden, wegen Mutationsanfälligkeit verboten. In der Türkei ist diese Technologie dagegen erlaubt. „Hier sind drei Kinder pro Familie erwünscht, die aus der Blutlinie stammen sollen“, erklärt Şahinol. „Fremde Ei- oder Samenzellen sind verboten, lieber fördert man die Verjüngung der weiblichen Eizelle durch

## Zeitenwende

fremde Mitochondrien.“ Auch hinsichtlich ihrer Schönheitsideale divergieren die Kulturen häufig. Beim Haaransatz etwa, fand Şahinol in ihrer Studie zu Behaarung und Männlichkeit heraus, präferieren Männer aus arabischen Ländern eine tiefsitzende, gerade Linie. Andere Muster hingegen seien länderübergreifend erwünscht, die Barbie-Nase oder das Fox-Eye-Lifting zum Beispiel. Nicht selten folgten die behandelnden Ärzte und Ärztinnen auch ihren eigenen ästhetischen Vorstellungen. „Wir wissen das beim Haaransatz. Bei intimchirurgischen Eingriffen wollen wir diese These noch erforschen.“ Mitunter, so Şahinols Vermutung, werde hier eine bestimmte Funktionalität vermarktet, ohne dass Frauen überhaupt ein Bild oder Ideal hätten. „Wer entscheidet denn, wie Geschlechtsteile aussehen müssen?“

Oder, um die Frage weiter zu denken, was ist tatsächlich eigener Wille und was die willfährige Anpassung an neue ästhetische Codices? Die zunehmende Individualisierung, die mannigfache individuelle Verbesserungsvarianten einräumt, erzeugt zugleich das, was Melike Şahinol einen „Homogenitätseffekt“ nennt: Frauen mit fast identischen Gesichtern, mit ähnlich verkleinerten Näschen, geglätteter Stirn, aufgepolsterten Lippen und den typischen unterfüllten Bäckchen und Kinnlinien. Man kennt diese gemachten Gesichter, die auf Social-Media-Plattformen so überpräsent sind, man begegnet ihnen auch im öffentlichen Leben immer öfter. „Die Andersartigkeit verschwindet dadurch“, sagt Şahinol. „Dann bleibt die Frage, womit man auffallen will. Und wie weit sich die Technikspirale drehen wird.“

Denn in einer kompetitiven Welt resultiert aus der medizinisch-ästhetischen Machbarkeit häufig ein gewisser Handlungsdruck. „Der Grat zwischen medizinischer Notwendigkeit und Enhancement ist schmal“, bemerkt Şahinol. Durch stetige Medikalierungsprozesse verändere sich auch die Definition von gesund und krank. „Früher galt ein hyperaktives Kind nur als hippelig, heute nennt man es ADHS.“ Die Umetikettierung erlaube den – oft vorschnellen – Ruf nach pharmazeutischen oder therapeutischen Abhilfen wie etwa Ritalin. „Wichtiger wären sozio-technische Ansätze, die eine technologische oder medizinische Lösung in ein soziales Konzept einbetten“, fordert Şahinol. Auch wenn der Mensch sich selbst als optimierungsbedürftiges Mangelwesen empfindet und sich technisch modifiziert, bleibt das Soziale unentbehrlich. Denn das brauchen wir, mehr denn je vielleicht.

↪ Für eine Haartransplantation werden follikuläre Haareinheiten aus dem Hinterkopf eines Patienten entnommen.



Melike Şahinol ist Senior Research Fellow am Orient-Institut Istanbul und leitet den Forschungsbereich „Mensch, Medizin und Gesellschaft“. In ihrem aktuellen Projekt „Additive Manufacturing: Enabling Technologies in the Childhood“ analysiert sie die Entwicklung von 3D-gedruckten Prothesen für Kinder mit Behinderungen. 2022 wurde ihr Artikel „3D Printed Children's Protheses as Enabling Technology?“ im Journal of Enabling Technologies veröffentlicht. Şahinol ist eine der Gasteditorinnen der Sonderhefte „Manufacturing Life I & II“, erschienen in NanoEthics-Studies of New and Emerging Technologies (Springer). Sie gründete das türkische Netzwerk für Science and Technology Studies (STS TURKEY) im Jahr 2017 mit und setzt sich seither für die Etablierung von STS in der Türkei ein.



## Was macht eigentlich ...



Nach Stationen an den Universitäten Bonn, Chemnitz und Erlangen ist Florian Hartmann seit Juni 2017 Inhaber der Heisenberg-Professur für Geschichte und Wissensdiskurse des Mittelalters an der RWTH Aachen University, die im Juni 2022 verstetigt wurde. Dort leitete er jüngst das DFG-Projekt „Die Billunger: Reichs- und landesgeschichtliche Vernetzungen und dynastisches Fortleben im 12. Jahrhundert“ und beginnt in diesem Jahr das ebenfalls von der DFG geförderte Projekt „Konsens und Dissens in Partizipation: Die Protokolle der Beratung in den kommunalen Gremien San Gimignano (1232–1240)“. Von 2007 bis 2010 war Florian Hartmann als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut in Rom (DHI Rom). Seit 2021 ist er Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des DHI Rom.

Was fällt Ihnen als Erstes ein, wenn Sie an Ihre Zeit am DHI Rom denken?

Ich erinnere mich an eine einmalige Atmosphäre im Institut, an Kolleg\*innen, die Freund\*innen geworden sind, an viele Gäste des Instituts und Kolleg\*innen aus anderen internationalen Instituten in Rom, mit denen ich bis heute kooperiere. Vor allem denke ich daran, dass ich mich damals in Rom verlobt und in dieser Zeit geheiratet habe und nach drei Jahren in Rom mit einem einjährigen Sohn zurückgekehrt bin.

Was haben Sie von Ihrem Aufenthalt in Italien mitgenommen?

Mitgenommen habe ich Freundschaften und wissenschaftliche Partnerschaften, Netzwerke, die mich bis heute an Italien binden. Ich habe die Unterschiede schätzen gelernt, die zwischen der deutschen und italienischen akademischen Welt bestehen. Diese Unterschiede sind produktiv, aber es ist wichtig, Brücken zu bauen und zu erhalten. Für diesen bilateralen Austausch brauchen wir die Auslandsinstitute aktuell noch dringender als in früheren Jahrzehnten.

Was beschäftigt Sie derzeit?

Aktuell bin ich als Prodekan und Mitglied diverser Gremien zur Nachwuchsförderung stark in der Selbstverwaltung der RWTH Aachen engagiert. Daneben führe ich meine Studien zum Verhältnis von Sprache, Rhetorik und sozialer Ordnung in einem von der École française de Rome orchestrierten internationalen Verbundprojekt namens DICTAMEN weiter und forsche im Centro Studi Longobardi zu italienisch-fränkischen Beziehungen im Frühmittelalter.



# Ein japanischer Sonderweg



COURTESY OF RIKEN

TEXT · MARKUS STREHLITZ  
Im globalen Machtgefüge der Digitalwirtschaft, die von den Internetriesen aus den USA und China dominiert wird, ist Japan bisher kaum wahrgenommen worden. Doch das Land verfolgt eine eigene Strategie und will Datenschutz und Datenhandel miteinander in Einklang bringen. Damit ist es ein attraktiver Partner für Deutschland und Europa.

Wer an Japan denkt, dem kommt – wohl neben allerlei kulturellen Stereotypen – schnell das Wort Technik in den Sinn. Japanerinnen und Japaner gelten als technikverliebt. Zahlreiche Innovationen wurden von dem Land hervorgebracht – von Walkman bis Playstation. Zu Beginn der 2000er Jahre war Japan außerdem Vorreiter in der Verwendung des mobilen Internets und führend bei vielen Digitaltechnologien.

Doch wenn es darum geht, wer aktuell die digitale Evolution vorantreibt, dann ist vom Land der aufgehenden Sonne kaum die Rede. Die großen Plattformbetreiber in den USA wie Amazon, der Google-Konzern Alphabet und der Facebook-Konzern Meta dominieren hier. Sie finden weitgehend Entsprechung auf chinesischer Seite in Alibaba, Baidu und Tencent.

Die Macht dieser Internetgiganten beruht auf Daten. Genauer gesagt: auf der Verwertung von Daten der Personen, welche die vielen Dienste von Google und Co. nutzen. Die persönlichen Informationen werden etwa genutzt, um Werbung zielgenau auf die User abzustimmen und das Engagement mit der Plattform zu erhöhen. Kritische Stimmen wie der Medienwissenschaftler Nick Couldry sprechen dabei von einem neuen Kolonialismus – einem Datenkolonialismus. Ähnlich wie Länder des heutigen globalen Nordens seit Beginn der Neuzeit Menschen und Rohstoffe des globalen Südens ausgebeutet haben, betrachten die großen Plattformbetreiber die sozialen Beziehungen ihrer Nutzerinnen und Nutzer als Ressource, die sie zu Geld machen können – und zwar indem sie diese weitgehend ungehindert in Datenbeziehungen überführen.

Im Gegensatz zum klassischen Kolonialismus spielen sowohl Europa als auch Japan in der digitalen Variante nur eine untergeordnete Rolle. Sie verfügen über keine Plattformanbieter ähnlicher Größe. Japan geht indes seinen eigenen Weg, der hierzulande bisher nur wenig Beachtung gefunden hat, wie Harald Kümmerle vom Deutschen Institut für Japanstudien berichtet. Er forscht zur digitalen Transformation Japans und untersucht dafür unter anderem die Sitzungsprotokolle des japanischen Parlaments. Er erklärt, dass die japanische Digitalstrategie auf zwei Säulen basiere: der Schaffung einer umfassenden nationalen Dateninfrastruktur sowie dem Setzen internationaler Standards.

Ziel der Strategie ist es, auf der einen Seite den freien Datenverkehr zum Wohle der japanischen Wirtschaft zu erleichtern. Auf der anderen Seite soll die wertvolle Ressource aber auch geschützt werden – insbesondere vor den ausländischen Datenkolonialisten. Oder anders formuliert: Es geht darum, die freie Zirkulation von Daten mit dem Datenschutz in Einklang zu bringen.

↳ Fugaku bildet den Mittelpunkt der japanischen Supercomputing-Infrastruktur und soll dabei helfen, wissenschaftliche und soziale Probleme und Aufgaben zu lösen. Seine Recheneinheiten tragen das Relief des größten Berges in Japan, des Fuji.



**Informationsbanken handeln mit Daten statt mit Geld**  
Wie dies konkret funktionieren soll, zeigt das Beispiel der Informationsbanken – einem besonders interessanten Aspekt der japanischen Digitalstrategie. Diese agieren ähnlich wie traditionelle Banken, handeln aber mit Daten statt mit Geld. Nutzerinnen und Nutzer können ihre persönlichen Informationen einer solchen Institution anvertrauen. Diese sucht dann im Auftrag ihrer Kundinnen und Kunden nach Möglichkeiten, die Daten anonymisiert zu investieren – und findet, so die Hoffnung, Unternehmen, die diese Information gewinnbringend verwerten können.

Dabei folgt eine Informationsbank den geltenden Datenschutzregeln und beteiligt die Kundinnen und Kunden an dem Mehrwert, der geschaffen wird. Die Bank agiert also ähnlich wie die großen Plattformanbieter – mit dem bedeutenden Unterschied, dass die Eigentümer der Daten deutlich bessergestellt sind.

Kümmerle berichtet, dass die erste Informationsbank zwar schon 2019 in Betrieb gegangen sei. Das Zertifikationschema habe bisher aber noch keine regulative Kraft entfalten können. Ein wichtiger Grund dafür: In der japanischen Bevölkerung gebe es nur eine geringe Bereitschaft, einem Dritten die eigenen Daten anzuvertrauen. Seit den 2010er-Jahren seien die Bürgerinnen und Bürger diesbezüglich misstrauisch gegenüber dem Staat oder großen Institutionen.

**Mit dem Supercomputer durch die Pandemie** Dieser Faktor hatte auch einen großen Einfluss darauf, wie Japan während der Corona-Pandemie vorgegangen ist. Die Strategie basierte weniger auf strengen Vorschriften, sondern auf der Bitte um kooperatives Handeln der Bevölkerung. Von Beginn an stand im Vordergrund, Infektionscluster frühzeitig zu erkennen, räumlich begrenzt zu handeln – etwa durch Isolierung betroffener Menschen – und ihre Entstehung so weit wie möglich zu verhindern. Da Japan mit relativ milden Einschränkungen durch die erste Welle kam, hielt auch Christian Drost diesen Ansatz im Sommer 2020 für vielversprechend.

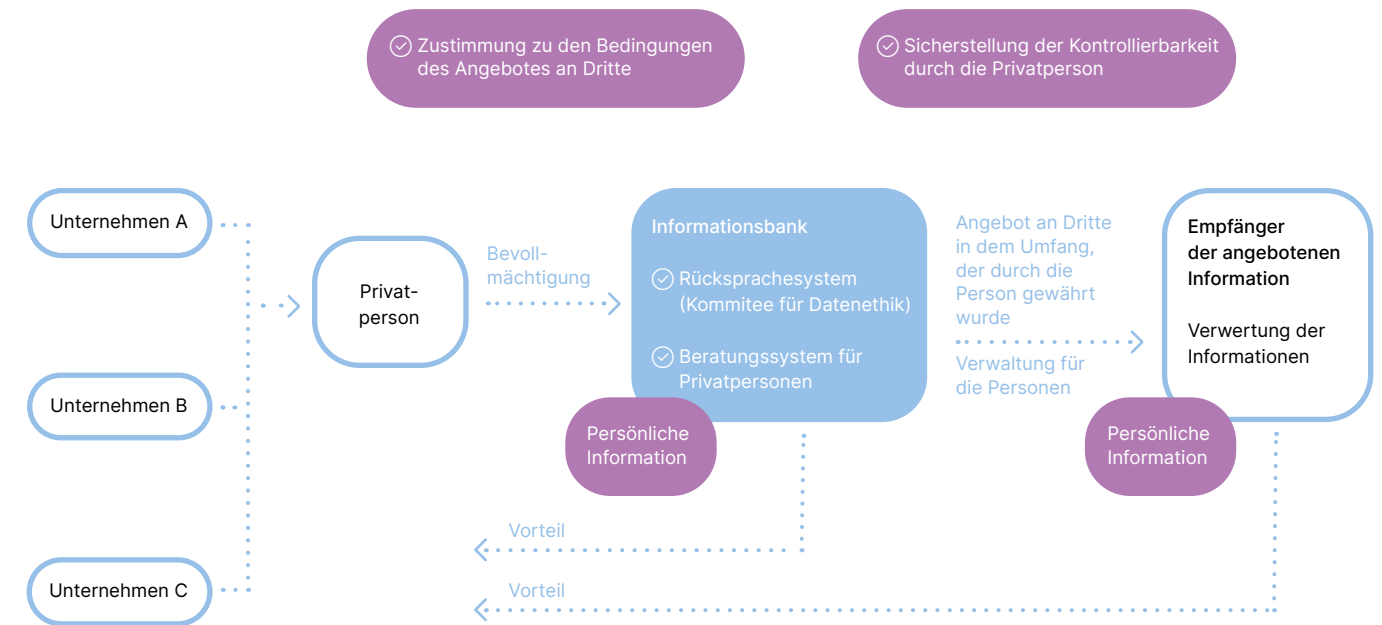
„We have yet to catch up with the new reality, in which data drives everything, where the D.F.F.T., the Data Free Flow with Trust, should top the agenda in our new economy.“

Shinzō Abe in Davos



↗ Funktionalität einer Informationsbank.

→ Japans damaliger Premierminister Shinzō Abe im Jahr 2019 auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos.



Zwar stiegen im Winter 2020/21 die Zahlen in Japan wie auch in Deutschland wieder sprunghaft an. Die Schließung öffentlicher Einrichtungen blieb jedoch weitgehend aus. Vielmehr lief das öffentliche Leben mit Vorsichtsmaßnahmen weiter. Mit Hilfe von Fugaku, dem damals mit Abstand schnellsten Supercomputer der Welt, hatten japanische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bereits mit großer Genauigkeit simuliert, wie sich das Virus über Tröpfchen und Aerosole in zahlreichen spezifischen Situationen ausbreitet. Auf Basis der Cluster-Daten wurden so Risikobewertungen erstellt, die an die breite Öffentlichkeit kommuniziert wurden.

Fugaku, dessen Recheneinheiten in der westjapanischen Stadt Kobe am Rechenzentrum des Forschungsinstituts RIKEN untergebracht sind, nimmt in der nationalen Dateninfrastruktur eine zentrale Rolle ein. Für die japanischen Forschungseinrichtungen wie auch für die japanische Industrie entsteht um ihn herum eine gemeinsame Plattform – die Antithese zur Situation in den USA und in China, wo die Plattformgiganten jeweils ihre eigene Infrastruktur pflegen.

**China-Bild bröckelt** Dass die Besonderheiten von Japans Digitalstrategie in der Pandemie zum Tragen kamen, ist weder im Ausland, noch in der japanischen Öffentlichkeit wirklich bekannt. Stattdessen stand China im Fokus, dessen Aufstieg zur Supermacht schon länger auf dem Einsatz von Digitaltechnologie basiert. Der Politikwissenschaftler Maximilian Mayer von der Initiative NOCOVID bezeichnete es im November 2020 als schlichtweg

irrational, dass Europa in der Pandemie nicht wie China eine Eliminationsstrategie verfolge – ein „epidemischer Orientalismus“ sei am Werk. Kümmerle zitiert zudem den Wirtschaftswissenschaftler Wolfram Elsner, der den Umgang mit der Pandemie Anfang 2021 historisch aufzudeckte. In seinem Buch „Die Zeitenwende – China, USA und Europa nach Corona“ schreibt dieser: „Die USA zeigen sich im Niedergang. China ist als neue wirtschaftliche Nummer eins und als Gesundheitsweltmacht endgültig in Erscheinung getreten. Und es ist wieder mal Weltkonjunktur-Lokomotive mit wachsender Bedeutung, gerade auch für Deutschland.“

Seit dieser Zeit hat sich jedoch einiges getan. Chinas restriktive Covid-Strategie hat massive wirtschaftliche Schäden verursacht und scheint auch epidemiologisch gescheitert zu sein. Mayers Diagnose eines (vermeintlichen) „epidemischen Orientalismus“ war laut Kümmerle selbst Ergebnis eines Orientalismus, der Asien idealisierte – und eine mögliche rationale Basis des japanischen Sonderweges gleich ganz außen vor ließ. Zudem ist der Begriff „Zeitenwende“ mittlerweile in einem ganz anderen Kontext zu Bekanntheit gelangt als in dem, der Elsner vorschwebte. Denn seit dem 24. Februar 2022 befindet sich Russland in einem Angriffskrieg gegen die Ukraine. Während sich Europa existenziell bedroht sieht, steht China im Grunde weiterhin an der Seite Russlands und wird in den Augen Kümmerles wohl bestenfalls moderierend wirken.





Das alles habe dazu geführt, dass das Land der aufgehenden Sonne nun wieder verstärkt in den deutschen Fokus rückt. „Japan wird als verlässlicher Partner in Asien gesehen und gewinnt als solcher an Bedeutung“, sagt Kümmerle. Das gilt auch für die Digitalisierung und den Umgang mit Daten. Zusammen mit Japan will Europa inklusive Deutschland dabei an einem Strang ziehen.

Das bedeutendste Hilfsmittel dabei ist das Abkommen „Data Free Flow with Trust“, das Japans damaliger Premierminister Shinzō Abe 2019 auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos angeregt hatte. Mit diesem Konzept wollen die G7-Staaten den zwischenstaatlichen Datenaustausch erleichtern und Datenzugriffe einheitlich regeln. „Man kann ‚Data Free Flow with Trust‘ quasi als gestuftes Freihandelsabkommen für Daten bezeichnen“, sagt Kümmerle. Die Initiative folgt der gleichen Maxime wie Japans Digitalstrategie. Es geht auch hier darum, Datenzirkulation und Datenschutz miteinander in Einklang zu bringen. Japan hatte bereits im Vorfeld die eigenen Datenschutzstandards angehoben und an die eu-

ropäischen angepasst, sodass Anfang 2019 der weltweit größte Raum für sicheren Datenverkehr entstanden war. Bei der Ausarbeitung des Data Governance Act (DGA) der EU von 2020 wurde zudem das japanische Zertifizierungsschema für Informationsbanken als eine Referenz herangezogen.

**Standards sollen Vertrauen in der Bevölkerung fördern** Dass Japan bedeutendes politisches Kapital in die Initiative „Data Free Flow with Trust“ investiert, hat laut Kümmerle auch innenpolitische Gründe. Und damit wären wir bei der zweiten Säule der japanischen Digitalstrategie: dem Setzen von Standards. „Wenn es der japanischen Regierung gelingen würde, mit ‚Data Free Flow with Trust‘ eine internationale Regelung für den Austausch und den Schutz von Daten zu etablieren, dann wären wahrscheinlich auch die eigenen Bürgerinnen und Bürger eher dazu bereit, ihre Daten zur Verfügung zu stellen.“ Und diese Bereitschaft ist notwendig, um den Handel mit Daten voranzubringen, der letztendlich der eigenen Wirtschaft zugutekommen soll. Internationale

„Dass die Besonderheiten von Japans Digitalstrategie in der Pandemie zum Tragen kamen, ist weder im Ausland, noch in der japanischen Öffentlichkeit wirklich bekannt.“

Harald Kümmerle

Abkommen sollen also das Vertrauen der eigenen Bevölkerung in den freien Fluss der Daten stärken – so die Hoffnung der Regierung.

Damit könnten die EU und Japan dem Datenkolonialismus der Plattformanbieter aus den USA und China gemeinsam etwas entgegensetzen. Doch Japan einzig als Kämpfer gegen den Datenkolonialismus zu sehen, greift laut Kümmerle zu kurz. Japan sehe sich gerade für Südostasien als „Rule Maker“ und setze auf die Strahlkraft, die „Data Free Flow with Trust“ entwickeln könnte. Ähnlich hat es sich laut Kümmerle beim transpazifischen Freihandelsabkommen CPTPP verhalten, dessen Zustandekommen nach dem Ausstieg der USA vor allem Japan zu verdanken sei.

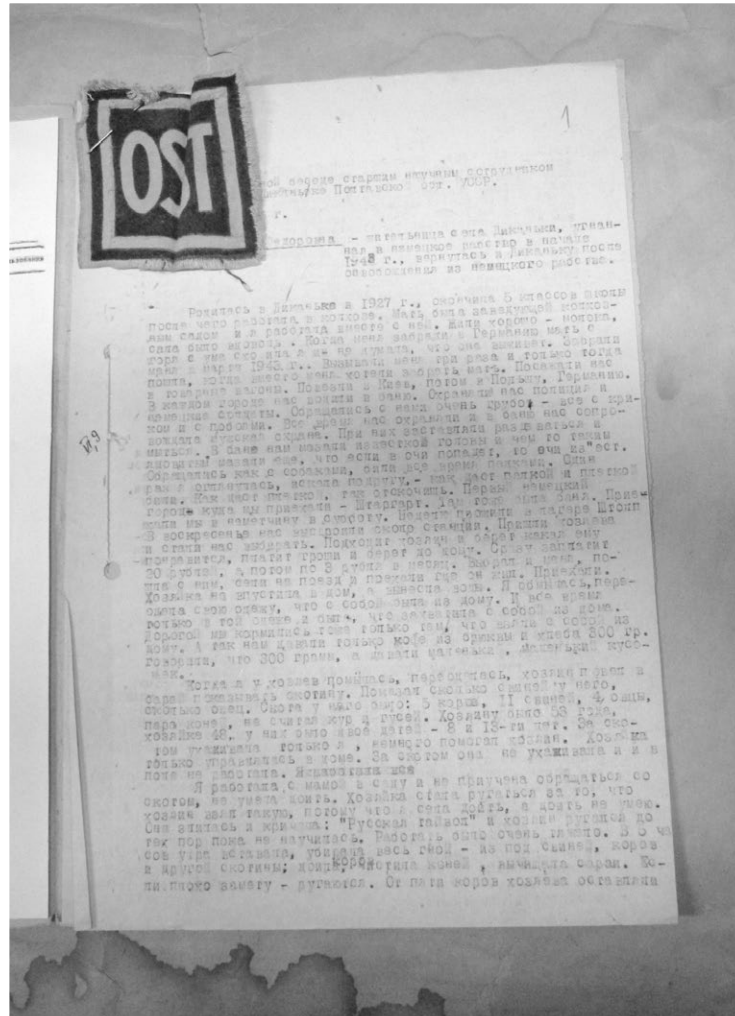
Den Versuch, eigene Standards in strukturell schwächeren Ländern zu etablieren, könnte man nach Meinung Kümmerles ebenfalls als Datenkolonialismus bezeichnen – selbst wenn es dabei auch um mehr Datenschutz und somit um ein durchaus begrüßenswertes Ziel geht. Die Rollen sind in der neuen digitalen Welt also nicht unbedingt eindeutig verteilt. Aber klar ist, dass Japan wieder einen bedeutenden Part zu spielen beabsichtigt und hierbei Deutschlands Aufmerksamkeit verdient.

☞ „Uns verbinden demokratische Prinzipien“: Japans Ministerpräsident Fumio Kishida und Bundeskanzler Olaf Scholz betonten bei Regierungskonsultationen im März 2023 die enge Beziehung der beiden Länder.



Harald Kümmerle ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Japanstudien (DIJ) in Tokio. Er studierte Mathematik und Informatik an der Technischen Universität München (TUM), Japanologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) und Japanisch als Fremdsprache an der Keio-Universität in Tokio. Seine Promotion erfolgte im Fach Japanologie an der MLU Halle-Wittenberg zur „Institutionalisierung der Mathematik als Wissenschaft im Japan der Meiji- und Taishō-Zeit“, wofür ihm 2020 der Johannes-Zilkens-Dissertationspreis der Studienstiftung des deutschen Volkes verliehen wurde. Zu seinen Interessen gehören die Geschichte der Mathematik, Digital Humanities, neue Materialismen und Critical Data Studies.





## Soviet Survivors of Nazi Occupation: The First Testimonies

Ein deutsch-russisch-ukrainisches  
Forschungsprojekt zur Untersu-  
chung der ersten aufgezeichneten  
Stimmen von sowjetischen Über-  
lebenden der Nazi-Besatzung.

↑ Titelblatt des Gesprächsprotokolls mit Olga Suchostat, einer 18-jährigen „Ostarbeiterin“ aus der Region Poltawa (Ukraine), die im Februar 1945 unmittelbar nach ihrer Befreiung aus der deutschen Zwangsarbeit mit den Historikern aus Moskau sprach.

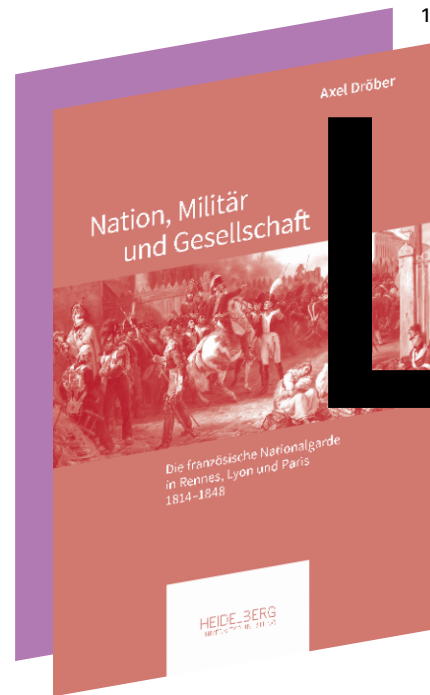
Achtzig Jahre nach Beginn des deutschen Vernichtungskriegs gegen die Sowjetunion sind in russischen, ukrainischen und belarussischen Archiven die Berichte von Hunderten von sowjetischen Augenzeugen der deutschen Besatzungsherrschaft zum Vorschein gekommen. Ihre Entstehung verdanken die Interviewprotokolle einer sowjetischen Historikerkommission, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, den Großen Vaterländischen Krieg umfassend zu dokumentieren. Zu diesem Zweck folgten kleine Teams von Historikern und Stenografinnen der Roten Armee auf ihrem Vormarsch nach Westen, um in zerstörten Städten und Dörfern mit Überlebenden zu sprechen. Die am Ort des Geschehens und in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den geschilderten Ereignissen interviewten Menschen beschreiben den Kriegsverlauf aus lokalen Perspektiven und detailscharf. Mit ihren wiederkehrenden Schilderungen von beobachteter und selbst erlittener Gewalt zeichnen die Berichte ein verstörendes und in weiten Teilen neues Bild vom deutschen Herrschaftsregime im Osten Europas und seiner spezifisch sowjetischen Erfahrung.

Unter Leitung des Deutschen Historischen Instituts in Moskau und mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung hat ein deutsch-russisch-ukrainisches Forscher\*innenteam mehr als 700 Gespräche, die die Historiker noch während des Krieges mit sowjetischen Überlebenden der NS-Herrschaft führten, für eine umfassende Internet-Präsentation inklusive Metadaten, Schlagworten und Geodaten vorbereitet.

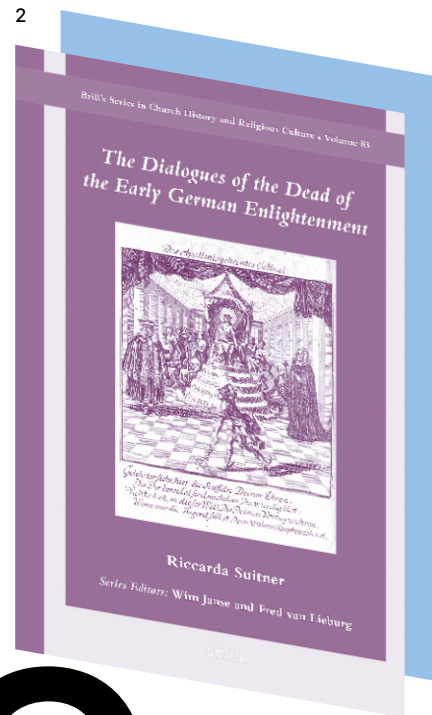
Die Projektleitung liegt bei Jochen Hellbeck, Historiker an der Rutgers University/New Brunswick (USA). Leitende Mitarbeiterinnen am Projekt sind Viktoria Naumenko (Charkiw), Autorin von „Die Politik des Wirtschaftsstabs ‚Ost‘ in den besetzten Gebieten der Ukraine, 1941–1944“ (Doktorarbeit an der Nationalen Universität Charkiw, 2010), und Darja Lotareva (Moskau).

EINE AUSWAHL DER GESPRÄCHE IST AUF DER WEBSITE [WWW.SOVIETSURVIVORS.COM](http://WWW.SOVIETSURVIVORS.COM) BEREITS EINSEHBAR. DER VOLLSTÄNDIGE AUFTRITT ERFOLGT IN KÜRZE.

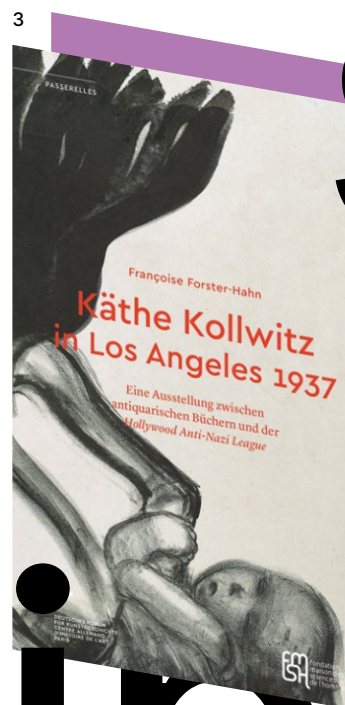




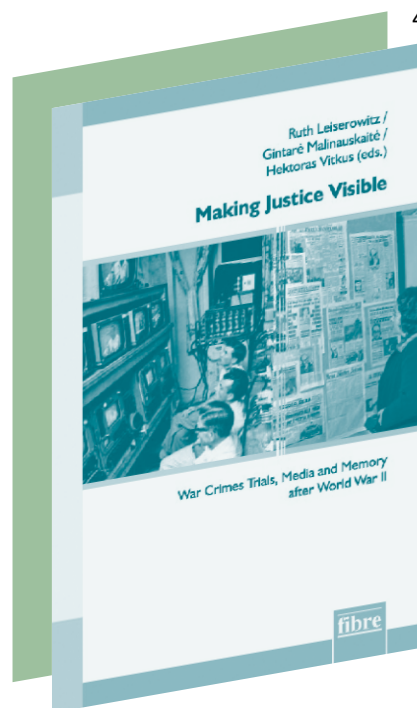
1



2



3



4

# Leise tipp

1 — AXEL DRÖBER · NATION, MILITÄR UND GESELLSCHAFT. DIE FRANZÖSISCHE NATIONALGARDE IN RENNES, LYON UND PARIS, 1814–1848 · 531 SEITEN · HEIDELBERG UNIVERSITY PUBLISHING, HEIDELBERG · 2022

Als Ludwig XVIII. 1814 den französischen Thron bestieg, berief er als eine der ersten Amtshandlungen die Nationalgarde zum Dienst. Die 1789 gebildete Bürgermiliz sollte die öffentliche Ordnung im Königreich verteidigen, wozu die Männer in ihren revolutionären Uniformen auftraten. Wie kaum eine andere Institution verkörperten sie die großen Umwälzungen der französischen Gesellschaft, beginnend mit dem Sturm der Bastille. Der Nationalgarde war bis in die zweite Jahrhunderthälfte ein langes Leben beschieden, ihr Dienst und Einsatz für das Land rief die kämpferische und wehrhafte Nation in Erinnerung und war zugleich Ausdruck der Auseinanderkämpfe um das revolutionäre Erbe. Die Studie geht der Bürgerbewaffnung im Kontext von Restauration und Einhegung auseinanderdriftender Erfahrungsschichten nach und bietet so ein kulturgeschichtliches Panorama der postrevolutionären Monarchie.

2 — RICCARDA SUITNER · THE DIALOGUES OF THE DEAD OF THE EARLY GERMAN ENLIGHTENMENT · 293 SEITEN · BRILL, LEIDEN · 2022

In diesem Buch wird zum ersten Mal die faszinierende Geschichte einer Reihe von „Totengesprächen“ rekonstruiert, die im 18. Jahrhundert in Deutschland veröffentlicht wurden. Es handelt sich um frei erfundene Debatten zwischen verstorbenen Persönlichkeiten, die sich im Jenseits über aktuelle Ereignisse des Diesseits unterhalten – darunter berühmte Denker des 17. und 18. Jahrhunderts. Heute

sind nur wenige gedruckte Exemplare erhalten und die Autoren dieser Texte sind unbekannt. Ausgehend von den wenigen überlieferten Informationen, begibt sich Riccarda Suitner auf eine spannende Spurensuche nach den Autoren, der Drucklegung, den Illustrationen, der Verbreitung und den Abschriften dieser Texte. Sie zeichnet so ein neues Bild der deutschen Aufklärung. Die deutsche Ausgabe dieses Buches wurde mit dem renommierten Preis „Geisteswissenschaften International“ ausgezeichnet, der die Übersetzung hervorragender geistes- und sozialwissenschaftlicher Werke finanziert.

3 — FRANÇOISE FORSTER-HAHN · KÄTHE KOLLWITZ IN LOS ANGELES 1937. EINE AUSSTELLUNG ZWISCHEN ANTIQUARISCHEN BÜCHERN UND DER HOLLYWOOD ANTI-NAZI LEAGUE · 130 SEITEN · ÉDITIONS DE LA MAISON DES SCIENCES DE L'HOMME / DEUTSCHES FORUM FÜR KUNSTGESCHICHTE PARIS · 2022

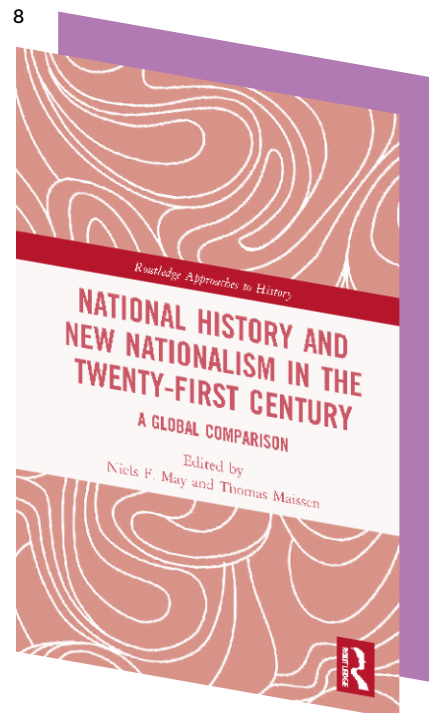
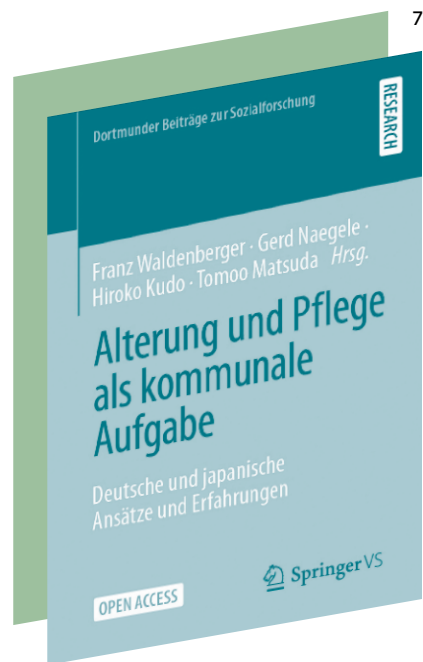
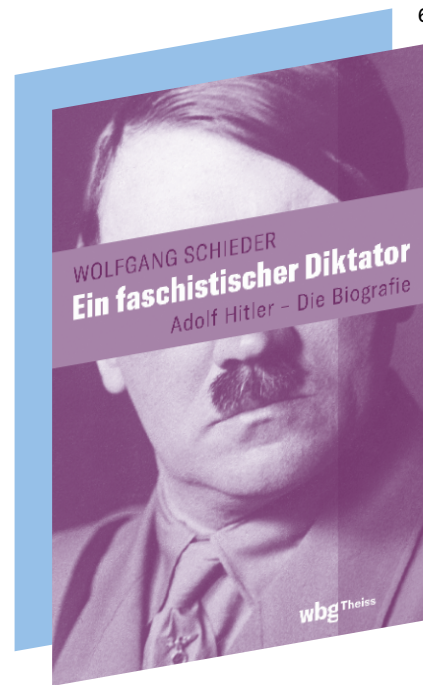
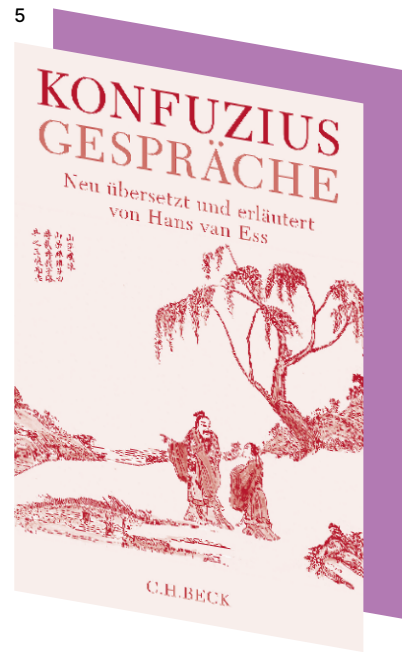
Im Juni 1937 eröffnete Jacob Zeitlin in seiner Buchladen-Galerie in Los Angeles eine Ausstellung mit Grafiken von Käthe Kollwitz. Es war die erste Schau von Kollwitz' Werk in Südkalifornien. Co-Sponsor der Ausstellung und der glamourösen Vernissage war die Hollywood Anti-Nazi League for the Defense of American Democracy. Als Redner am Abend traten der deutsche Schriftsteller Ernst Toller und der amerikanische Komponist George Antheil auf. Die Ausstellung, die illustre Gäste wie Fritz Lang anzog, wurde schnell zum Dreh- und Angelpunkt der zentralen Konfliktfelder der Stadt. Françoise Forster-Hahn zeigt in ihrer Studie, wie Kollwitz' Schaffen ins Kreuzfeuer der Auseinandersetzungen zwischen dem antifa-

schistischen Kampf der Anti-Nazi League und den gewalttätigen Aktionen nationalsozialistischer Gruppen in Los Angeles geriet.

4 — RUTH LEISEROWITZ, GINTARĖ MALINAUSKAITĖ UND HEKTORAS VITKUS (HG) · MAKING JUSTICE VISIBLE: WAR CRIMES TRIALS, MEDIA AND MEMORY AFTER WORLD WAR II · 352 SEITEN · FIBRE VERLAG · 2022

Wie haben Medien die Wahrnehmung der Kriegsverbrecherprozesse und der geschichtlichen Darstellung des Zweiten Weltkriegs, welche im Mittelpunkt dieser Verfahren stand, geprägt? Im vorliegenden Band analysieren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die mediale Wahrnehmung von Kriegsverbrecherprozessen in der Sowjetunion, Polen, Jugoslawien sowie in Ost- und Westdeutschland. Das Buch erörtert, inwieweit politische Agenda und ideologische Zwänge – sowohl im Osten als auch im Westen – die Medienberichterstattung beeinflusst oder möglicherweise konstruiert haben. Durch die Analyse unterschiedlicher Kriegsverbrecherprozesse und deren mediale Diskurse zwischen Kriegsende und den 1990er Jahren, stellt das Buch eine Geschichte der wechselseitigen Beziehungen zwischen Recht, Medien und Erinnerung dar.





5 — HANS VAN ESS · KONFUZIUS GESPRÄCHE · 640 SEITEN · C.H. BECK, MÜNCHEN · 2023

Die „Gespräche“ des Konfuzius, eines der berühmtesten Werke der chinesischen Literatur, geben viele Rätsel auf: Wer hat die Sätze zusammengestellt? Stammen sie alle vom Meister Kong Qiu selbst, der um 500 v. Chr. im Staate Lu lebte? Bisher war man sich weitgehend einig, dass es sich um eine eher zufällig entstandene Sammlung von mehr oder weniger verständlichen Sprüchen handelt. Hans van Ess zeigt dagegen, dass sich die Bedeutung am klarsten erschließt, wenn man von einem durchkomponierten Text ausgeht und konsequent den historischen und inhaltlichen Kontext beachtet. Erstmals in deutscher Sprache überwindet er so die christliche und humanistische Rede von „Güte“, „Tugend“ oder „Riten“, die auch noch jüngeren Neuübersetzungen anhaftet, und lässt uns ein Werk neu verstehen, dem es stattdessen um Sensibilität, Persönlichkeit und Höflichkeit ging. Seine instruktiven Kommentare erklären die Übersetzung und lassen die Lehre des Konfuzius in neuem Licht erscheinen.

6 — WOLFGANG SCHIEDER · EIN FASCHISTISCHER DIKTATOR. ADOLF HITLER – BIOGRAFIE · 272 SEITEN · WBG THEISS, DARMSTADT · 2023

Kein Zweifel, Adolf Hitler war ein verboghrter Ideologe, dessen politisches Handeln von Rassismus und extremem Judenhass geprägt war. Zugleich aber konnte der faschistische Diktator durchaus anpassungsfähig sein und realpolitisch handeln. Tatsächlich handelte der Versager aus Österreich oft strategisch. Er kopierte das faschistische System seines Vorbildes Benito Mussolini in entschei-

denden Punkten, bevor er es freilich zu einem totalitären Faschismus ausbaute und das Dritte Reich in den Holocaust und den Zweiten Weltkrieg führte. Wolfgang Schieder, der große Historiker des deutschen Nationalsozialismus und italienischen Faschismus, gewinnt dem Rätsel Hitler in dieser neuen Biografie überraschend neue Akzente ab und zeigt, dass manche von Adolf Hitlers Entscheidungen in einem anderen Licht zu sehen sind.

7 — FRANZ WALDENBERGER, GERD NAEGELE, HIROKO KUDO, TOMOO MATSUDA (HRSG.) · ALTERUNG UND PFLEGE ALS KOMMUNALE AUFGABE. DEUTSCHE UND JAPANISCHE ANSÄTZE UND ERFAHRUNGEN · 360 SEITEN · SPRINGER LINK, WIESBADEN · 2022

Japan und Deutschland sind mit einer raschen Alterung ihrer Bevölkerung konfrontiert. Gleichzeitig lösen sich traditionelle Familien- und Haushaltsstrukturen auf. Als Folge müssen Gesellschaft, Wirtschaft und öffentlichen Finanzen den steigenden Bedarf an sozialen Pflegediensten meistern.

Die Beiträge in diesem Sammelband analysieren aus multidisziplinärer Sicht die Herausforderungen und Bewältigungsstrategien von Alterung und Pflege in japanischen und deutschen Gemeinden. Im Fokus stehen rechtliche Rahmenbedingungen, zivilgesellschaftliches Engagement, Pflegekräftemangel, Technologiekonzepte für die Pflege und der Einfluss der Covid-Pandemie auf die Situation älterer und pflegebedürftiger Menschen. Die Ansätze und Erfahrungen beider Länder können nicht nur der Forschung, sondern auch zivilgesellschaftlichen Organisationen und politischen Entscheidungsträgern neue Impulse geben.

8 — NIELS F. MAY, THOMAS MAISSEN (HRSG.) · NATIONAL HISTORY AND NEW NATIONALISM IN THE TWENTY-FIRST CENTURY. A GLOBAL COMPARISON · 394 SEITEN · ROUTLEDGE, NEW YORK / LONDON · 2023 ALS TASCHENBUCH

In den letzten Jahren ist die nationale Geschichte wieder zum Kampfplatz geworden. Dies betrifft zum Teil außenpolitische Auseinandersetzungen etwa um die Deutung des Zweiten Weltkriegs. Besonders auffällig sind aber die innenpolitischen Konflikte, wie sie nicht nur in der wissenschaftlichen Historiografie, sondern zum Beispiel auch in Museen, Schulbüchern sowie in der Populärkultur ausgetragen werden. Dieses Buch bietet einen international vergleichenden und repräsentativen Überblick über die Themen, die Rhetorik und die politischen Kontexte, in denen diese erneuerten nationalen Geschichtsnarrative entstanden sind. Ebenfalls untersucht wird, wie Historikerinnen und Historiker auf diese Phänomene reagiert haben.





Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Max Weber Stiftung forschen weltweit. Hier erzählen sie von ihren persönlichen Lieblingsorten. Samprati Pani, Forschungsstipendiatin am Max Weber Forum für Südasiastudien (MWF) in Neu-Delhi, stellt uns ihren liebsten Teeladen in Lodi Estate/Delhi vor.

Ich bin seit November 2021 Forschungsstipendiatin am MWF in Neu Delhi und arbeite derzeit an einem Projekt über Reparaturpraktiken. Mein Forschungsinteresse liegt in der Gestaltung von urbaner Öffentlichkeit und Formen von Sozialität rund um den Straßenhandel.

Delhi ist eine Stadt, die sich aus vielen Städten zusammensetzt. Diese Städte sind nicht klar abgegrenzt, sondern überlappen sich oft an ein und demselben Ort, wodurch Schichten von Geschichte, Architektur und sozialen Welten sichtbar werden. Ein Spaziergang in und um Lodi Estate – dem Stadtteil, in dem sich das MWF-Büro befindet – offenbart diese Vielfalt. Das Büro selbst befindet sich inmitten ikonischer modernistischer Architektur aus der Zeit nach der Unabhängigkeit. In der Nähe befinden sich auch Bungalows aus der Kolonialzeit und mondäne Märkte wie der Khan Market.

Mein Lieblingsplatz in diesem Viertel ist ein unscheinbarer Teeladen, fünf Gehminuten vom Büro entfernt. Er wird von einer temperamentvollen älteren Frau geführt, die nebenbei als Heiratsvermittlerin arbeitet. Der Laden wird von Büroangestellten, Studierenden aus dem Hochschulviertel sowie von Autoriksha-Fahrern und Straßenhändlern aus der Umgebung besucht, die den Laden als Ort zum Ausruhen, zur Erfrischung oder für Klatsch und Tratsch nutzen. Ich gehe in den Laden, wenn ich eine Pause brauche, und oft auch, um über einen Text nachzudenken, an dem ich gerade arbeite. Einerseits kann ich mich hier zurückziehen und in Ruhe das umgebende Grün und die Pfauen betrachten, die mich besuchen. Andererseits bin ich hier unter Menschen und lasse mich manchmal von ihren Gesprächen mitreißen. Der Teeladen ist für mich ein Symbol für alltägliche öffentliche Orte in der Stadt, die sich inmitten geplanter und monumentaler Architektur verstecken. Vor allem aber liebe ich die ungezwungene Geselligkeit und die unerwarteten Begegnungen, die hier immer wieder möglich sind.





# Abbildungsindex

- Cover picture alliance / AA | Wolfgang Schwan  
S. 02 picture alliance / dpa | Daniel Karmann  
S. 04 MWS / Britta Eiberger  
S. 06 MWS / Britta Eiberger (Veranstaltung); Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Slg. Jäger, Ms.or.3, S. 13. (Auszeichnung); MWS / Dirk Baumbach (Forschungsinfrastruktur)  
S. 07 creative commons / opte (Bilderfahrzeuge)  
S. 08 Sonja Klee (DFK Paris)  
S. 10 creative commons / mkip.gov.ua (Herrenhaus); Mareike Zander (Mazanik); Florian Wehking (Oschema)  
S. 12 creative commons / Bundesarchiv, Bild 183-2008-0603-500 / CC-BY-SA 3.0 (Dreikönigsaltar); Bundesarchiv, Bild 101I-030-0781-07 / Iffland / CC-BY-SA 3.0 (Razzia)  
S. 14 Nichibunken; Pallavi Paul  
S. 17 Christoph K. Neumann  
S. 18 creative commons / graffitiscuola.it / ricordo-carlo-azeglio-ciampi  
S. 19 Quirinale.it  
S. 20 Villa Vigoni  
S. 22 Quirinale.it  
S. 25 DFK Paris (Geimer); C.H. Beck Verlag (Cover)  
S. 27 United States Holocaust Memorial Museum, Provenance: Miriam Rakowski  
S. 28 Raimond Spekking / Wikimedia Commons  
S. 30 United States Holocaust Memorial Museum, Nummer 99567, courtesy of Marek Morsel / Wikimedia Commons  
S. 31 DHI Washington / Sebastian Marin (Lässig); Swen Steinberg  
S. 32 DHI Warschau / Martha Wildenauer  
S. 36 picture alliance / dpa Themendienst | Ingo Wagner  
S. 37 picture alliance / Photoshot  
S. 38 picture alliance / dpa Themendienst | Andrea Warnecke  
S. 40 Florian Hartmann  
S. 42 RIKEN  
S. 44 Bloomberg / Kontributor  
S. 46 picture alliance / ASSOCIATED PRESS | David Mareuil  
S. 54 Samprati Pani

## Impressum

**Herausgeber**  
Max Weber Stiftung –  
Deutsche Geisteswissenschaftliche  
Institute im Ausland  
Rheinallee 6  
53173 Bonn  
Tel.: +49 (0)228 377 86-0  
info@maxweberstiftung.de  
www.maxweberstiftung.de

**Präsidentin**  
Prof. Dr. Dr. h. c. Ute Frevert

**Geschäftsführer**  
Dr. Harald Rosenbach

**Redaktion**  
Dr. Tina Rudersdorf  
Carla Schmidt (Chefredakteurin und C. v. D.)  
Unter redaktioneller Mitarbeit der  
Kolleginnen und Kollegen aus den Instituten

**Layout und Satz**  
Novamondo GmbH  
www.novamondo.de

**Druck**  
inpuncto:asmuth druck + medien GmbH  
www.inpuncto-asmuth.de

**Auflage**  
2.500

**Ausgabe**  
Mai 2023

ISSN (Print): 2364-7647  
ISSN (online): 2364-7655

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ wird klimaneutral durch Kompensation der CO<sub>2</sub>-Emissionen und auf 100 % recyceltem Papier gedruckt.



Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

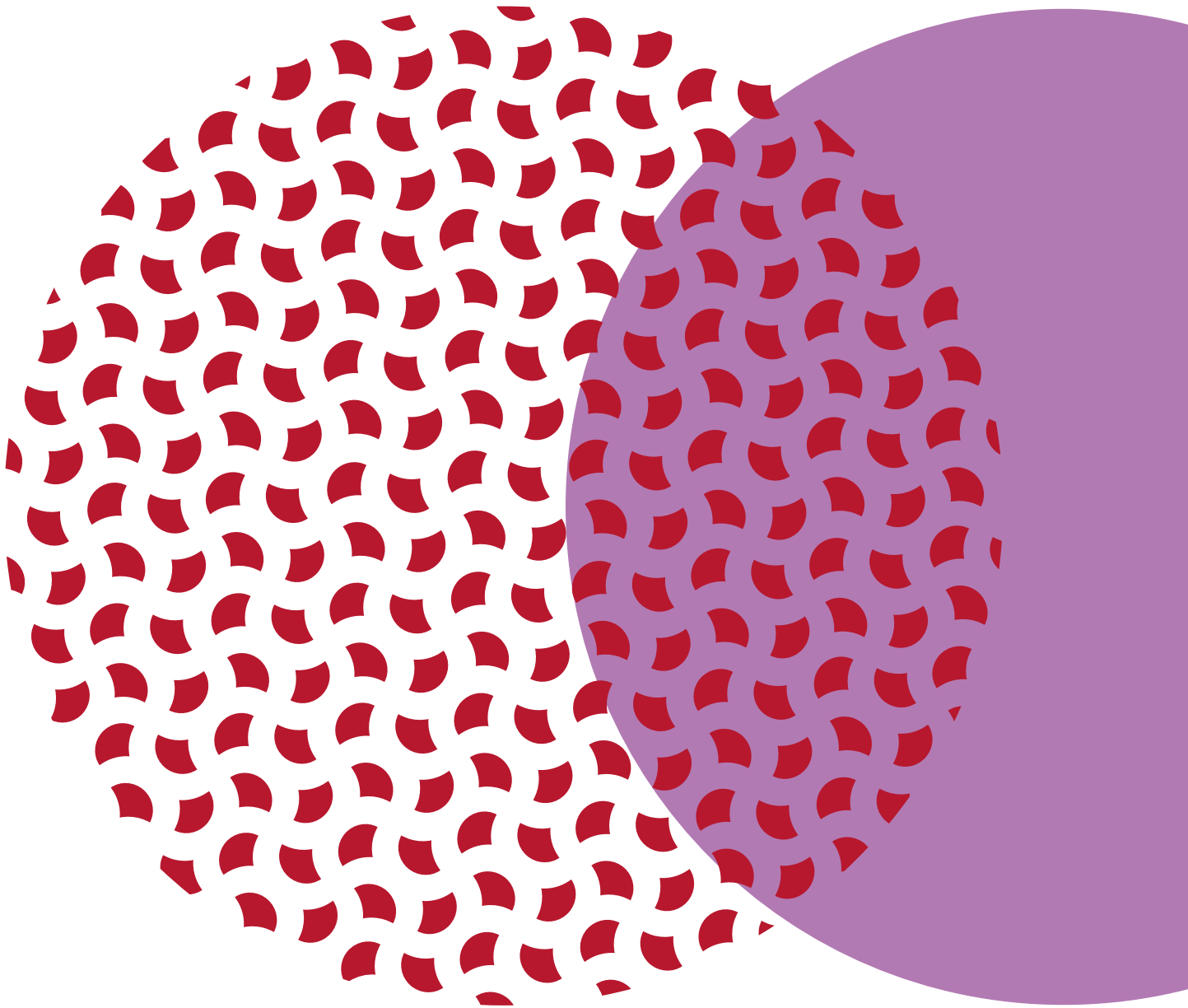
Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

GEFÖRDERT VOM





Deutsche  
Geisteswissenschaftliche  
Institute im Ausland



[www.maxweberstiftung.de](http://www.maxweberstiftung.de)